

H1

Das Magazin der
Universität Bielefeld

Lehre & Campus Seite 16
Lernen mit Langzeitwirkung
.....

Forschung Seite 27
Kommunikation im Sport
.....

Kultur Seite 37
Casper spielt auf dem Campus Festival
.....



Nachhaltigkeit

Heute an morgen denken

Deine Fan-Aktion für Bielefeld

Wir fördern die besten
Events und Projekte!

Jetzt Projekt einreichen und bis
zu 5.000€ Förderung erhalten:

mein.bielefeld.de

deteringdesign.de

Initiator

Starke Marke, starke Unterstützer: Vielen Dank den Bielefeld-Partnern!



★★★★
Partner



★★★★
Partner



★★★
Partner



// INHALT

04 GESICHTER DIESER AUSGABE

05 KURZ GEMELDET

06 NACHHALTIGKEIT

Nichts für die Tonne 06 // Abfall-Guide 08 // „We are the world“ 10 // Was tust Du für mehr Nachhaltigkeit? 12 // Wie vom Pappbecher getroffen ... 14 // Was kommt auf den Mensaherd? 15

16 LEHRE & CAMPUS

Lernen mit Langzeitwirkung 16 // Schreiben im Biologiestudium 18

19 BAU-REPORT

Vom Acker zum Campus 19 // Von Vögeln, Zellen und Robotern 20 // Fragen und Antworten 22

23 FORSCHUNG

Algen als Treibstoff 23 // Auf dem Weg in die Stadt der Zukunft 24 // Nachhaltige Bildung 26 // Wie erreichen Trainerinnen und Trainer ihre Spielerinnen und Spieler? 27

28 BITTE PLATZ NEHMEN ...

Daniela Bartel, Koordinatorin der Mercator-Clearingstelle für Geflüchtete und Studium

29 INTERNATIONALES

Aus aller Welt nach Bielefeld 29 // Stipendium für polnische Studierende 30 // „Man kann auch von hier aus aktiv werden“ 31

32 ALUMNI

Dr. Antje Fischer, Zoo-Schule Grünfuchs

33 JENSEITS DER HÖRSÄLE

Soziale Start-ups von Studierenden 33 // Viva con Agua: Für eine Welt ohne Durst 34 // Beratung gegen sexualisierte Gewalt 35 // 20 Jahre Agentur für Arbeit an der Universität 36

37 KULTUR

Casper spielt auf dem Campus Festival 37 // Gemütlich mit Popcorn, edel mit Drei-Gänge-Menü 38 // Höhepunkte und Termine 39 // Impressum 39



06 NACHHALTIGKEIT

Nichts für die Tonne



16 LEHRE & CAMPUS

Lernen mit Langzeitwirkung



27 FORSCHUNG

Kommunikation im Sport



37 KULTUR

Casper spielt auf dem Campus Festival

Liebe Leserinnen und Leser,

Ihr haltet die neue Ausgabe des H1 in den Händen – und darin geht es um Nachhaltigkeit. Nachhaltigkeit und Hochglanz, das passt nicht zusammen. Darum besteht das Heft jetzt aus 100 Prozent Altpapier. Also Recyclingpapier, das zu mindestens 50 Prozent schon einmal bedruckt und nach den Standards des Blauen Umweltengels produziert wurde.

Auf der letzten Seite des Heftes findet Ihr zwei Logos. Das internationale FSC-Siegel stellt sicher, dass die erforderliche Waldwirtschaft keine Menschen ausbeutet oder Tiere und Pflanzen gefährdet. Das „klimaneutral gedruckt“-Logo trägt aktiv zum Klimaschutz bei. Wie das geht? Bei der Herstellung des H1 wird CO₂ in die Atmosphäre freigegeben. Die Emission wird ermittelt, ausgewertet und durch einen entsprechenden Gegenwert ausgeglichen. In diesem Fall wird in ein nationales Waldschutzprojekt investiert. Mit der ID-Nummer unter dem Logo können wir über die Internetseite www.natureoffice.com nachvollziehen, um welches Projekt es sich handelt.

Wir wünschen eine nachhaltige Lektüre!

Linda Thomßen und Milena Müller, Redaktion



// GESICHTER DIESER AUSGABE



1 **Grafiker Peter Hoffmann** hat das Titelblatt gestaltet und einige Illustrationen für den Innenteil angefertigt. Sein Zeichenmaterial war eher unkonventionell: Kaffee. Die Grundidee, Kaffee auch als Malmittel zu verwenden, wurde Anfang des 18. Jahrhunderts in Frankreich entwickelt. Damals experimentierten vor allem die ärmeren Künstler mit den Kaffeeabfällen der Pariser Kaffeehäuser. Ein toller Nebeneffekt: Ein Kaffeegeruch begleitet den gesamten Entstehungsprozess des Bildes.

2 **Autor Andreas Hermwille** ist der Frage nachgegangen, wann Trainerinnen und Trainer bei ihrer Mannschaft einen nachhaltigen Eindruck machen. Für ihn war das Thema als Spieler der Kanupolo-Hochschulmannschaft auch eine Form der Selbsterkenntnis. Aber auch ohne persönlichen Bezug sind Wissenschaft und Forschung seine Lieblingsgebiete. Im Studium bereitet er gerade seinen BA-Abschluss in Politikwissenschaft und Soziologie vor.

3 Am liebsten würden wir doch gerne alles Wichtige im Kopf behalten, was wir so im Laufe unseres Lebens lernen – diesen geheimen Wunsch hat zumindest unsere **Autorin Malin Stuckmann**. Ein wenig nähergekommen ist sie diesem Ziel, als sie sich mit den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern vom Zentrum für Lehre und Lernen getroffen hat. Der ein oder andere Tipp, den sie dort kennengelernt hat, hilft ihr auf jeden Fall auch bei ihrem Abschluss. Derzeit schreibt sie an ihrer Masterarbeit zum Thema „Datenjournalismus“ im Master Interdisziplinäre Medienwissenschaft.

// KURZ GEMELDET

Mehr Professorinnen und Professoren

Im Zuge ihrer Personaloffensive UNIplus stellt die Universität in den kommenden zwei Jahren mehr als 40 zusätzliche Professorinnen und Professoren ein. Ziel ist es, die Betreuungssituation für Studierende zu verbessern und die Forschung zu stärken. Für die Universität ist es die größte Welle an Professorenberufungen seit ihrer Gründung 1969. Im Rahmen von UNIplus haben nun auch die Vorbereitungen für den Bau eines neuen Bürogebäudes begonnen. Der Neubau soll an der Konsequenz zwischen Gebäude H und dem Neubau der Experimentalphysik entstehen.

Neuer Sonderforschungsbereich

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft hat den Sonderforschungsbereich „Praktiken des Vergleichens“ der Universität Bielefeld bewilligt und eine Fördersumme von rund neun Millionen Euro zugesichert. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler unterschiedlicher geisteswissenschaftlicher Disziplinen forschen zu der Frage, was Menschen tun, wenn sie vergleichen. Dabei steht die These im Raum, dass Vergleichspraktiken einerseits einem historischen Wandel unterliegen, andererseits selbst zu einem geschichtlichen Wandel beitragen.



Graduiertenkolleg bewilligt

Die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat das Graduiertenkolleg „Weltpolitik: Die Entstehung politischer Arenen und Beobachtungsmodi in der Weltgesellschaft“ bewilligt. Ab Oktober werden zehn Doktorandinnen und Doktoranden sowie ein Postdoktorand aus unterschiedlichen Wissenschaftsbereichen gemeinsam mit elf Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld forschen. Ziel ist es auch, die internationale Ausrichtung der Promovierenden zu steigern.

Gemeinsamer Forschungsschwerpunkt mit Paderborn

Das Land Nordrhein-Westfalen fördert den gemeinsamen Forschungsschwerpunkt „Digitale Zukunft“ der Universitäten Paderborn und Bielefeld mit insgesamt zwei Millionen Euro. Interdisziplinäre Teams widmen sich den Gestaltungsmöglichkeiten einer digitalen Zukunft. Zu den Zielgruppen des Forschungsschwerpunktes gehören Unternehmen und Verbände.



Wissenschaftssendung von Hertz 87.9 ausgezeichnet

Für eine Sondersendung zu den Anschlägen in Paris hat die Redaktion von Hertz 87.9 den Campus-Radio-Preis 2016 der Landesanstalt für Medien (LfM) in der Kategorie „Wissenschaft“ erhalten. Die Auszeichnung wird jährlich im Dezember für herausragende Leistungen im Hochschulfunk vergeben und ist mit 1.250 Euro dotiert. In der Sendung setzten sich die Macher Gero Brinkmann und Philip Strunk kritisch mit der medialen Berichterstattung zu den Anschlägen im November 2015 auseinander.

Relaxen in der Bibliothek

Die Universitätsbibliothek stellt Studierenden jetzt in mehreren Bibliotheksbereichen im Universitätshauptgebäude insgesamt 50 Relaxliegen für die kurze Erholung zur Verfügung. Das Konzept ist Ergebnis einer Befragung zum „Lern- und Arbeitsort Bibliothek“ aus dem Sommersemester 2016.



Neues Merian Centre in Mexiko

Das Zentrum für interamerikanische Forschung CIAS der Universität Bielefeld baut in Kooperation mit den Universitäten Kassel, Jena und Hannover das weltweit zweite Merian Centre auf. Das neue Forschungszentrum mit Hauptsitz in der mexikanischen Stadt Guadalajara soll untersuchen, wie die Gesellschaften in Lateinamerika Krisen lösen. Die Universität Guadalajara lässt sich für das Institut vom Zentrum für interdisziplinäre Forschung (ZiF) der Universität Bielefeld inspirieren. Das Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) fördert das Merian Centre für voraussichtlich zwölf Jahre mit bis zu 20 Millionen Euro.

Nichts für die Tonne

Ein großes Wort, kontrovers diskutiert und emotional aufgeladen – doch was verbirgt sich hinter dem Begriff „Nachhaltigkeit“? Im Kern geht es darum, die Auswirkungen des eigenen Tuns zu verstehen und verantwortungsvolle Entscheidungen zu treffen. Auch im öffentlichen Raum wie an der Universität.

Von Linda Thomßen

Der Begriff „Nachhaltigkeit“ ist in aller Munde: Stimmen aus Politik, Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft betonen, wie wichtig Nachhaltigkeit für die langfristige Erhaltung unseres Planeten ist. Wer sich nachhaltig im ökologischen Sinne verhalten möchte, braucht Wissen darüber, was die Umwelt schützt. Bildung ist ein Faktor, der bei Nachhaltigkeit eine große Rolle spielt. Dabei ist Bildung mehr als das bloße Wissen, in welchen Abfallbehälter der Teebeutel wandert. Denn Bildung befähigt zu zukunftsfähigem Handeln und Denken. Über das Jetzt hinausdenken. Professor Dr. Martin Heinrich von der Fakultät für Erziehungswissenschaft sagt: „Nachhaltigkeit bedeutet für mich, die Zukunftsoptionen für eine humane Gesellschaft nicht zu zerstören.“



Papier

Allein Deutschland verbraucht fast 250 Kilogramm Papier pro Jahr und Kopf, wobei Druck-, Presse- und Büropapiere den größten Teil unseres Verbrauchs ausmachen (Quelle: Forum Ökologie und Papier). Dieser hohe Papierverbrauch führt dazu, dass weltweit jeder fünfte Baum für die Papierproduktion gefällt wird (Quelle: OroVerde). Für Recyclingpapier hingegen wird kein Baum gefällt. Darum stellen die öffentlichen Kopierer und Drucker im Hochschulrechenzentrum und in den Bibliotheken auch 40 Prozent nicht gebleichtes Recyclingpapier bereit. Zumindest für die Schwarz-Weiß-Ausdrucke ist das eine Alternative. Doch egal auf welchem Papier:

Ungelesene ausgedruckte Texte bleiben Papierverschwendung.

Denn schließlich gilt: Vermeidung ist der beste Ressourcenschutz. Die digitale Textversion am PC, auf dem E-Book oder einfach ein Buch aus der Bibliothek sind oft die ökologischeren Varianten.

Das beginnt mit dem kleinen Aufkleber, der Besucherinnen und Besucher beim Verlassen diverser Toilettenräume im Universitätshauptgebäude erinnert: „Licht aus?!“ Eine Aufforderung, Energie zu sparen, wenn sie nicht benötigt wird. Aber so leicht ist nachhaltiges Wirtschaften und Verhalten nicht immer. Allzu oft entscheiden wir uns gegen die umweltfreundlichere Variante: Das bedruckte Papier umgedreht in den Drucker legen? Unkomplizierter ist die Entsorgung im Abfalleimer neben dem Schreibtisch. Anstellen, um den Pfandbecher am Automaten abzugeben? Schneller geht die Variante Einwegbecher. Mit dem Fahrrad zur Universität fahren? Im Auto ist es doch viel gemütlicher.

Damit wir den inneren Schweinehund überwinden, ist es wichtig und notwendig, dass öffentliche Strukturen geschaffen werden, die ein nachhaltiges Verhalten fördern. Wo diese Strukturen noch nicht gegeben sind, müssen wir selbst entscheiden, was wir umsetzen können. Dafür brauchen wir ein Verständnis dafür, wie Ressourcen geschont werden können. Die Universität Bielefeld will in puncto Nachhaltigkeit eine Sensibilität für das Thema erzeugen und hat Strukturen geschaffen, die es Studierenden und Beschäftigten im Universitätsalltag erleichtern, sich nachhaltig zu verhalten. Einige Beispiele stellen wir hier vor.

Abfall

Kein Milchreis mehr da? Und das Menü Mensa vital ist auch schon vergriffen? Dass die Mensatheken um 14 Uhr nicht mehr voll bestückt sind, spricht für eine nachhaltige Planung. Denn alles, was nicht verkauft wird, landet im Abfall. Wie jenseits der Mensaküche Abfall reduziert werden kann, machen die H1-Autorinnen Mascha (Seite 10) und Yvonne (Seite 14) vor. Und wer sich nicht sicher ist, welcher Abfall wohin kommt, studiert die Fotostrecke auf den beiden folgenden Seiten.



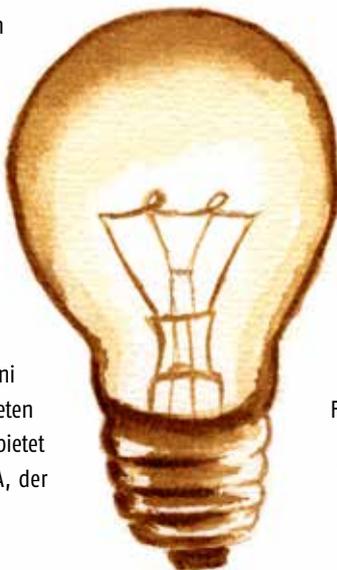


Verkehr

Auf das Auto zu verzichten und somit CO₂ einzusparen, macht die Infrastruktur an der Universität Bielefeld leicht: Über 80 Prozent der Studierenden und Beschäftigten kommen mit der Stadtbahn zur Universität (Quelle: moBiel). An der Haltestelle direkt an der Universität kann alle zehn Minuten ein- und ausgestiegen werden und der Hauptbahnhof ist nicht weit. Mit dem Semesterticket brauchen sich Studierende auch über eine Fahrkarte keine Gedanken zu machen. Fahrradständer auf dem gesamten Campus sorgen für praktische Parkmöglichkeiten für gut 1.300 Räder, weitere 272 Fahrradständer sind in Planung. Eine Reparaturwerkstatt, der Rad(t)schlag, kümmert sich mitten in der Universität um kaputte Räder. Wer mal weiter weg muss, kann sich beispielsweise in der Facebook-Gruppe Uni Bielefeld vernetzen und Mitfahrgelegenheiten anbieten oder suchen. Günstige Konditionen für Carsharing bietet auch der Allgemeine Studierendenausschuss, AStA, der Universität Bielefeld an.

Energie

Schon das Abschalten von Stand-by-Geräten bei Nichtnutzung würde in ganz Deutschland 14 Millionen Tonnen CO₂ und in vielen Haushalten bis zu 75 Euro Stromkosten im Jahr sparen (Quelle: OroVerde). Was im Kleinen gilt, stimmt erst recht im Großen: Zwischen Weihnachten und Neujahr ist die Universität geschlossen, um durch die Heizabsenkung und die Abschaltung vieler Anlagen Energie und Geld zu sparen: Rund 250.000 Euro spart die Universität jährlich durch die Schließung. Ein Schritt zu mehr Nachhaltigkeit sind zudem LED-Leuchten: Alle 300 Lampen im Außenbereich der Universität wurden in den vergangenen Jahren ausgetauscht. Im Vergleich zu den Glühlampen verbrauchen sie um die 100.000 Kilowattstunden weniger im Jahr. Wer im Universitätsalltag noch mehr Energie sparen möchte: Einfach zwischendurch mal die Treppen statt den Fahrstuhl nehmen.





Abfall-Guide: Richtige Abfalltrennung an der Universität

Die Universität setzt sich seit Jahren für eine korrekte Abfalltrennung ein und hat auf dem Campus zahlreiche Abfallstationen eingerichtet.

Fazit: Der jährlich anfallende Restabfall hat sich in den letzten neun Jahren mehr als halbiert: von 400 auf 150 Tonnen. Trotzdem landen noch viele wiederverwertbare Materialien im Restabfall. Die Universitätsleitung will das noch weiter reduzieren. Doch manchmal ist die Abfalltrennung gar nicht so einfach. Wo entsorgt man eigentlich seinen Teebeutel? Wohin mit benutzten Taschentüchern und Servietten?

Kann man auch Altglas auf dem Campus entsorgen?

Von Maren Vollmer

Auf dem ganzen Campus sind im Innenbereich diese Abfallstationen, die Drillinge, zu finden – mal mit, mal ohne Deckel. Hier kann Abfall für den gelben Sack, Altpapier und Restabfall entsorgt werden. Der Aufkleber sagt es bereits: Speisereste, Bioabfall, Glas, Porzellan und Metall haben im Drilling nichts zu suchen. Neben den großen Mülleimern steht auch immer ein kleiner grüner Bioabfallbehälter.

1 Wohin mit dem Kaffeebecher und der Eisverpackung? Diese Produkte können in den gelben Sack geworfen werden. Auch andere Plastikverpackungen sowie Kunststoff-Einwegflaschen kommen hier rein.

2 Altpapier sammelt sich schneller an, als man denkt. Altes Schreibpapier, Flyer, Papierverpackungen oder saubere Pizakartons werden im Altpapierreimer entsorgt. Verunreinigtes Papier oder Kartonagen, also große, dicke Kartons, gehören hier allerdings nicht rein! Kartonagen gehören bei der Abfalltrennung nicht ins Altpapier, sondern in einen separaten Papierrecyclingcontainer.

3 Zum Restabfall gehören nicht mehr verwertbare Stoffe oder Wertstoffe, die aufgrund starker Verunreinigung nicht wiederverwertet werden können. Verunreinigtes Papier wie Taschentücher oder Servietten wird deshalb im Restabfall entsorgt. Auch Kehricht, beschichtetes (Foto-) Papier oder stark verschmutzte Folien gehören in den Restabfall. Hier dürfen auch Kaugummis entsorgt werden, jedoch keine Speisereste.





Neben den großen Abfallbehältern stehen kleine, grüne Bioabfalleimer. Hier werden neben Essensresten wie Obst, Salat oder Brötchen auch benutzte Teebeutel oder Kaffeefilter entsorgt. Teebeutel enthalten in seltenen Fällen noch eine kleine Metallklammer, aber auch dann darf der Teebeutel im Bioabfall entsorgt werden.



Wo gehören diese Muffinförmchen hin? Trotz Papier kommt dieser Abfall in den gelben Sack. Es handelt sich nämlich um Wachspapier, das nicht in den Restabfall gehört.

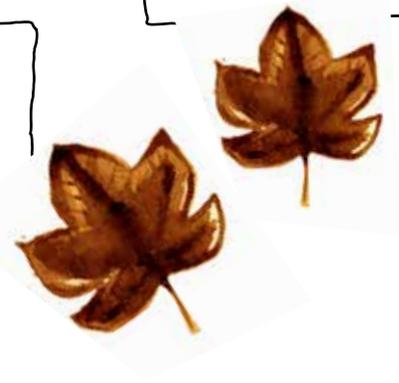


Altglasabgabe an der Universität? Na klar! Die Container stehen draußen, direkt neben dem F-, D-, U- und W-Zahn. Hier kann Weiß-, Grün- und Braunglas getrennt entsorgt werden. Aber Achtung: Gegenstände aus Porzellan, Keramik, Steingut oder Bleiglas gehören hier nicht rein. Auch kaputte Glühbirnen oder Flachglas müssen separat entsorgt werden.



Im Hauptgebäude befindet sich im Bereich CMD ein Sammelbehälter für Knochenreste und Metall. Alle anderen Speisereste werden im Bioabfall entsorgt.

Achtung: Im Außenbereich gibt es nur Abfalleimer für Verpackungsabfall! Hier kommt also nur der Abfall rein, der auch in den gelben Sack gehört. Vor den Eingangsbereichen befinden sich auch Aschenbecher für Zigaretten.



„We are the world“

Dieselmotoren, Kohlekraftwerke und Rinder sind ohne jeden Zweifel Klimakiller. Doch wie verhält es sich mit jeder und jedem Einzelnen? Was tragen wir zur globalen Erderwärmung bei? H1-Reporterin Mascha Stanzel ist ihrer Klimabilanz auf den Grund gegangen.

Von Mascha Stanzel



Ausgangslage

Ich liege auf dem Sofa: Fernbedienung in der einen Hand, Schokoriegel in der anderen und ein Bier auf dem Tisch. Erwartungsvoll zappe ich mich durch das Programm. Bei Phoenix bleibe ich hängen. Es läuft eine Reportage über die Flucht vor dem Klimawandel. Kinder schauen in die Kamera. Um sie herum sehe ich improvisierte Blechhütten, trockenen Boden und aufgehängte Wäsche. Sie leben in einem Flüchtlingscamp in Dhaka, der Hauptstadt von Bangladesch. Ich ertappe mich bei dem Gedanken, dass das jetzt echt nicht sein muss. Ich schalte weiter und lande bei DMAX. Hier fliegen Monstertrucks über Rampen, driften durch Schlamm und fahren Autos kaputt. Ich setze mich aufrecht hin und habe ein flaues Gefühl im Magen, was nicht an der Schokoladen-Bier-Kombination liegt. Hungernde Kinder in Bangladesch, die vor den Folgen des Klimawandels flüchten mussten, und der Monstertruck „Mud Madness“, der mit 1.800 PS alles um sich herum zu Kleinholz verarbeitet. Echt jetzt?

Selbstversuch

Beides sind Extremsituationen, aber sie sind kennzeichnend für unsere Welt. Diese Diskrepanz ist brutal. Ich will etwas tun. Mahatma Gandhi hat es treffend ausgedrückt: „Sei die Veränderung, die du dir für die Welt wünschst.“ Um dem anthropogenen, von Menschen verursachten Klimawandel entgegenzuwirken, müssen die Treibhausgase in der Atmosphäre drastisch reduziert werden. Treibhausgase produzieren wir jedoch fast immer und überall. Laut dem Umweltbundesamt habe ich im Durchschnitt einen jährlichen Pro-Kopf-Ausstoß von rund elf Tonnen CO₂. Das langfristige Ziel im Sinne einer klimaneutralen Gesellschaft liegt bei unter einer Tonne CO₂. Das entspricht 2,74 Kilogramm am Tag für jede und jeden von uns. Ich unternehme einen Selbstversuch, um herausfinden, wie ich im Alltag die Treibhausgase sowie den Wasser- und Energieverbrauch reduzieren kann.

CHALLENGE 1

Wasser auffangen

Ein guter Morgen beginnt mit einer warmen Dusche. Während das warme Wasser auf mich herabprasselt, verbrauche ich circa zwölf Liter Wasser pro Minute. Um Wasser zu sparen, drehe ich beim Shampooieren und Rasieren den Hahn ab. Meine Recherche ergibt, dass Deutsche täglich um die 140 Liter Wasser verbrauchen. In die Dusche stelle ich einen Eimer, mit dem ich die ersten kalten Liter Wasser auffange und damit Blumen gieße oder Pasta koche.



CHALLENGE 2

Fahrrad fahren

Ich schaue aus dem Fenster und sehe, dass mich draußen typisches Bielefelder Wetter erwartet. Doch heute hält mich der Nieselregen nicht davon ab, mit dem Fahrrad zur Universität zu fahren. Keine CO₂-Emissionen, keine Parkplatzsuche, kein Stau, keine Kosten und ein kleines Work-out am Morgen. Eine Autofahrt von acht Kilometern verursacht eineinhalb Kilogramm CO₂ mehr in der Luft.

CHALLENGE 3

Weniger Fleisch essen

Nach der ersten Vorlesung knurrt der Magen. Vor dem Glaskasten der Mensa begutachte ich die zur Wahl stehenden Mahlzeiten. Das Tagesmenü, Rinderhacksteak mit Pfeffersoße, oder das vegetarische Menü, Gnocchi mit Pesto? Genug Fakten sprechen für ein Vegetarier-Dasein. Ich esse aber gerne Fleisch, ob gebraten, frittiert, geschmort, gegrillt oder roh; gelegentlich muss das einfach sein. Laut der Natur- und Umweltschutzorganisation WWF ist ein Fleischkonsum von 450 Gramm pro Woche und Kopf verträglich für das Klima. Zurzeit verzehere ich durchschnittlich aber eher ein gutes Kilogramm Fleisch und Wurst in der Woche. Problematisch sind vor allem Rinder wegen des hohen Bedarfs an Futtermitteln und des hohen Ausstoßes von Methan, das als Treibhausgas circa 25-mal schädlicher ist als CO₂. Ein Kilogramm Rindfleisch entspricht einer Autofahrt von 1.600 Kilometern. Da vergeht mir der Appetit.

CHALLENGE 4

Regional und ohne Plastiktüten einkaufen

Auf dem Heimweg gehe ich einkaufen. Dem Akt des Essens und der Ernährung wird in unserer Gesellschaft viel Bedeutung beigemessen. Die Qualität aber ist für viele nebensächlich. Man ist, was man isst, heißt es

Maschas Zahlen kommen unter anderem von:
Umweltbundesamt, DIEWELT, WWF, CO₂Online.de, Greenpeace

und trotz des Risikos als totaler Öko abgestempelt zu werden, beherzige ich dieses Credo und versuche, nachhaltig einzukaufen. Ich schlendere zum Wochenmarkt und packe regionales und saisonales Obst und Gemüse, frisch gebackenes Brot und Eier in meinen Beutel. Die Landwirtin und der Bäcker stehen selbst am Stand und wissen ganz genau, was sie verkaufen. Meine Beutel habe ich mitgebracht und kann somit auf die aus Erdöl gewonnenen Plastiktüten verzichten. Es gibt viele Möglichkeiten, im Alltag und vor allem beim Einkaufen auf Verpackungen zu verzichten und somit Müll zu verringern. Ich benutze zum Beispiel eine Brotbox anstatt Alufolie, kaufe meine Getränke in Pfandflaschen und wähle den Joghurt in Gläsern.

CHALLENGE 5

Produktionsbedingungen beachten

Für meine Abendverabredung schlüpfte ich in meine Jeans und werfe mir im Schichtenlook ein paar Oberteile über. Mit meiner Klimabilanz im Hinterkopf kommt mir mein Kleiderschrank gigantisch vor. Allein die Jeans, die ich trage, hat eine Strecke von 50.000 bis 100.000 Kilometern zurückgelegt und einen virtuellen Wasserverbrauch von 6.000 Litern. Bei der Wahl meiner nächsten Jeans werde ich auf Nachhaltigkeit achten. Wenn es doch die Nullachtfünfzehn-Mode sein soll, bestelle ich sie nicht mehr im Internet. Stattdessen radele ich in die Stadt und suche direkt aus, was mir gefällt. Das macht sowieso mehr Spaß und es werden nicht unnötig Pakete in der Gegend rumgefahren.

Mein Fazit

Die erwünschten 2,74 Kilogramm CO₂ am Tag sind schnell aufgebraucht. Doch es ist machbar, ein nachhaltigeres Leben zu führen, und es fühlt sich gut an. Ich versuche, auch langfristig einige der Maßnahmen umzusetzen: esse Äpfel im Herbst, verschenke, tausche und teile, mache auch mal Urlaub im eigenen Land und nicht in Australien und höre Michael Jackson ... „We are the world“. Dadurch kann ich selbst die Welt ein Stück in die richtige Richtung lenken.



Was tust Du für mehr Nachhaltigkeit?

Foodsharing, Büchertausch, Urban Gardening, Upcycling: Es gibt viele Wege, nachhaltiger zu leben. H1 hat Studierende gefragt und spannende Projekte ausfindig gemacht. Von Milena Müller

1 Essen retten Antonia Hautum (26), Psychologie

„In unserer Wegwerfgesellschaft landen täglich viele frische, oft sogar noch lange haltbare Lebensmittel im Abfall – zu Hause und in den Müllcontainern der Supermärkte.“ Als Erasmusstudentin ist Antonia für ein Jahr von Wien nach Deutschland gekommen. In Wien ist sie Lebensmittelretterin. Sie befreit Essbares aus den Müllcontainern der Supermärkte, oft so viel, dass sie es im Bekanntenkreis nach dem Foodsharing-Prinzip aufteilt. Was sie sich wünscht? „Weniger Überproduktion. Dass Menschen ihr Kaufverhalten und gesetzliche Lebensmittelstandards auf politischer Ebene hinterfragen. Mehr Achtung vor Lebensmitteln und dass Essbares nicht im Müllcontainer landet, sondern bei denen, die es eigentlich brauchen.“ In Deutschland ist sogenanntes Containern übrigens nicht legal – Lebensmittelretterinnen und -retter können wegen Hausfriedensbruch und Diebstahl strafrechtlich verfolgt werden.

2 Spendentage organisieren Tabea Meierjohann (22), Erziehungswissenschaft & Knud Kransmann (26), Biologie und Deutsch

„Wir wollen soziales Engagement in den Bielefelder Geschäftsalltag integrieren. Und wir wollen, dass Spenden zu hundert Prozent da ankommen, wo sie gebraucht werden“, erklärt Knud. Deshalb engagieren sich die Studierenden bei soziallokal. Die Leitidee der Initiative: Lokal, konkret, nachhaltig. Zweimal im Jahr organisieren sie einen Spendentag, an dem Bielefelder Unternehmen zehn Prozent ihres Tagesumsatzes für ein soziales Projekt spenden. Das Geld wird immer in konkrete Vorhaben investiert. Zuletzt erhielt die Bielefelder Bahnhofsmission rund 5.000 Euro, um Obdachlose auszustatten. „Besonders schön sind für mich die Momente, in denen wir die Spenden übergeben und sehen, wie glücklich die Empfängerinnen und Empfänger sind“, sagt Tabea. soziallokal versteht sich als Bindeglied zwischen den derzeit 19 Unternehmen und den Spendempfehrerinnen und -empfängern. Knud und Tabea wünschen sich, dass irgendwann einmal alle Bielefelder Geschäfte mitmachen.



3 Über Gentechnik aufklären

Sanjay Kumar (33), Interdisziplinäre Medienwissenschaft

„Nahrungsmittelversorgung geht uns alle etwas an“, findet Sanjay. In seinem Ehrenamt als Ökologie-Referent des AstA leistet er Aufklärungsarbeit zum Thema „Gentechnik und Gentechniklobbyismus“. „Gentechnisch veränderte Pflanzen haben immer viel mit Pestiziden zu tun und die landen dann in unseren Nahrungsmitteln“, erklärt er. Sanjay sagt auch: „Werbe- und PR-Interessen der Industrie sollten von der Forschung klar unterschieden werden.“ Derzeit arbeitet er an einem Dokumentarfilm über gentechnische Verfahren in der Nahrungsmittelproduktion.

4 Kleidertausch organisieren

Melina Holz (27), Gender Studies

Das Café Anaconda bietet Raum für queerfeministische Themen und Veranstaltungen. Zu finden ist es auf Ebene U2. Hier hat Melina im Rahmen des Anaconda-Programms ihren ersten Klamottentausch für Kleidung ab Größe XL organisiert. Auf Tischen und Kleiderstangen wurden die aussortierten Kleidungsstücke verteilt und dann getauscht. „Besonders schön war zu sehen, wie offen und wertschätzend alle miteinander umgegangen sind“, erzählt Melina. Sie hat den Tauschtag auch vor einem gesellschaftspolitischen Hintergrund organisiert. „Das Modeangebot für Dicke ist absolut diskriminierend“, findet sie. Was in ihren Augen zusätzlich für



Kleidertausch spricht: „Nicht vegane und nicht fair produzierte Klamotten werden sinnvoll wiederverwertet, statt in der Tonne zu landen. Und Menschen, die sich hochpreisige Kleidungsstücke nicht kaufen können, werden vielleicht auch fündig.“

5 Faire Veranstaltungen organisieren

Stephan Noltze (32), Soziologie

„Soziale Gerechtigkeit, Umwelt- und Klimaschutz sind mir sehr wichtig“, erzählt Stephan, Soziologiestudent und Gründungsmitglied der Fairtrade Gruppe Bielefeld. Deshalb engagiert er sich für Aufklärung über nachhaltigen Konsum – vor allem auf kultureller Ebene. „Ich habe festgestellt, dass Nachhaltigkeit in der Bielefelder Kulturszene zu kurz kommt.“ So entstand die Idee, ein faires Festival ins Leben zu rufen. „Durch Veranstaltungen wie das Fairstival wollen wir Kultur und Bildung miteinander verbinden“, sagt er. Am 15. Juli ist es wieder so weit: Zwischen den Bühnen werden ausschließlich fair gehandelte Bioprodukte verkauft und die Besucherinnen und Besucher können sich an Infoständen über Aspekte der Weltwirtschaftsordnung austauschen. Regelmäßig organisiert die Fairtrade Gruppe auch faire Cafés. Dort gibt es neben Kuchen und Getränken aus fair gehandelten Biozutaten ein wechselndes Rahmenprogramm für Kinder und Erwachsene.

Wie vom Pappbecher getroffen ...

Von wegen relaxtes Studierendenleben. Ziemlich eifrig sehen wir aus, wenn wir uns frühmorgens mit einem dampfenden Kaffee den Weg durch die Menge bahnen. Der gemütliche Kaffee am Morgen ist uns Studierenden augenscheinlich nicht gegönnt. Auch ich folge dem gestresst wirkenden Lifestyle morgens mit einem schnellen Kaffee im Pappbecher, denn die weiße Keramiktasse ist mir so früh noch viel zu schwer.

Von Yvonne Laudien



Mittags in der Mensa gebe ich mir die drei vollen Beilagenschüsseln und schaffe knapp die Hälfte. Der Rest wandert in den Abfall. Um der Magenfülle Herr zu werden, muss noch ein Kaffee her – natürlich to go – natürlich im Pappbecher.

ARRGH – plötzlich, beim hastigen Verlassen des Universitätsgeländes, stolpere ich über den Müll meines ökologischen Fußabdruckes. Ich lande mit dem Gesicht im Gras. Wie eine Ermahnung schlägt mir der halb leere Pappbecher auf den Hinterkopf. Das mich bespritzende koffeinhaltige Heißgetränk schärft mir die Sinne. Auf einmal sehe ich klar ...

Wir Deutschen trinken im Jahr um die 165 Liter Kaffee, unter anderem um unser Leistungssoll erfüllen zu können (Quelle: Utopia). Der deutsche Kaffeeverband schätzt, dass jede vierte Tasse davon außer Haus getrunken wird. Viele davon im Pappbecher. Pro Jahr landen in Deutschland rund 2,8 Milliarden Coffee-to-go-Becher im Müll, das sind jede Stunde etwa 320.000. Wenn wir diese Becher (mit Deckel) aufstapeln würden, entstünde ein 300.000 Kilometer hoher Turm (Quelle: OroVerde – Die Tropenwaldstiftung).

Und die Müllproduktion ist nur das halbe Übel. Für die Herstellung des jährlichen Pappbechergenusses werden circa 43.000 Bäume benötigt und 83.000 Tonnen CO₂ ausgestoßen. Ich bekomme Kopfschmerzen. Auch Recycling kann uns hier nicht retten. Aufgrund der Richtlinien zur Lebensmittelsicherheit sind Becher aus Altpapier verboten. Die kunststoffbeschichteten Pappbecher müssen also mit dem anderen Restmüll verbrannt werden.

Die Keramiktassen scheinen mir immer leichter zu werden, während das Gewicht des Pappbechers nicht mehr zu (er-)tragen ist. Doch gibt es Hoffnung: Laut Information des Studierendenwerks Bielefeld vermieden im vergangenen Jahr an der Universität viel mehr rastlose Kaffeetrinkerinnen und -trinker den Pappbecher als in den Jahren zuvor. Ob biologisch abbaubarer Becher aus Mais/Bambusfasern oder der Thermo-CampusCup vom Studierendenwerk – Mehrwegbecher sind im Trend. Ich stehe auf und nehme meinen unzumutbaren Kaffeekonsum in die Hand.

Wenn ich mir heute einen Kaffee holen möchte, spüre ich immer noch den Schlag des Pappbechers am Hinterkopf und vor meinen Augen verdunkelt der Turm aus Pappbechern den Himmel. Dann zücke ich meinen bunten Mehrwegbecher, aus dem der Kaffee viel besser schmeckt, und Schmerz und Turm verschwinden. Mir ist klar, dass ein bewusster Konsum der Anfang eines verantwortungsvoll gelebten Ressourcenschutzes ist. Wenn es darum geht, den Pappbecherturm schrumpfen zu lassen – ich bin dabei und sage: „Challenge accepted!“

ARRRGH – bei der Geschirrrückgabe rutsche ich auf weggeschmissenen Essensresten aus. Die Salatblätter erwischen mich eiskalt im Nacken. Auf einmal sehe ich klarer ...

Kaffee kostet beim Studierendenwerk
im Einwegbecher: 1 Euro
im Pfandbecher: 85 Cent (plus 25 Cent Pfand)
im eigenen Becher: 70 Cent



Küchenleiter Christian Altenhöner und Einkaufsleiter Michael Hanke (v.l.) – mehrere Hundert Kilogramm Kartoffeln werden pro Tag in der Mensaküche verarbeitet.

Was kommt auf den Mensaherd?

Regionales Einkaufen ist nachhaltiges Einkaufen: Es gibt keine weiten Transportwege, die Produzenten aus der Nachbarschaft werden unterstützt und Produktionsbedingungen sind sichtbar. Im Alltag ist nachhaltiger Konsum jedoch gar nicht so einfach umzusetzen. Besonders für eine Großküche wie die Mensa im Gebäude X mit rund 7.000 Mahlzeiten pro Tag ist regionales Einkaufen eine beachtliche Herausforderung.

Von Linda Thomßen

Studierende und Beschäftigte der Universität sind anspruchsvoll: Die Mensagerichte sollen nicht nur günstig sein, sondern auch gut schmecken, vollwertig sein und aus frischen Zutaten bestehen. Das Studierendenwerk Bielefeld setzt zudem auf saisonale und regionale Produkte aus Ostwestfalen-Lippe. Dafür wurde es im Oktober letzten Jahres vom Landesumweltministerium Nordrhein-Westfalen als Pionierkantine neben 99 anderen Kantinen ausgezeichnet. Unter dem Motto „NRW is(s)t regional“ will das Land die Verwendung regionaler Produkte fördern, beispielsweise von Kartoffeln, Spargel und Äpfeln.

Kartoffelstampf, Salzkartoffeln, Wedges – Kartoffelprodukte finden die Gäste in der Mensa im Gebäude X fast immer auf dem Speiseplan. Die etwa hundert Tonnen Kartoffeln, die jährlich in der Mensa verarbeitet werden, kommen von einem Landwirt im Nachbarort Werther. Auch ein großer Teil des Frischgemüses und des frischen Schweinefleisches werden aus dem direkten Umkreis angeliefert. Und die Backwaren für die Cafeterien stammen größtenteils aus hiesigen Bäckereien.

Vernünftiges Essen zu vernünftigen Preisen

Das stützt nicht nur die heimische Wirtschaft, sondern hat auch logistische Vorteile, findet Michael Hanke, Leiter der Abteilung Einkauf Food des Studierendenwerks. Welche Produkte letztendlich gekauft werden, sei aber eine strategische Entscheidung, bei der es nicht nur um den regionalen Bezug gehen kann. „Unseren Einkauf bestimmen viele Kriterien: Preis,

Anlieferzeit, Qualität, Zusatzstoffe. All das muss stimmen. Wenn wir ohne Mühe vor Ort einkaufen können und mit den regionalen Anbietern zufrieden sind, ziehen wir das rein finanziellen Entscheidungen vor.“ Der regionale Bezug könne aber auch aus einem anderen Grund nicht immer an erster Stelle der Einkaufspolitik stehen: „Wenn wir nur auf regional setzen würden, müssten wir sieben Monate im Jahr Kohl anbieten. Ich glaube nicht, dass unsere Kunden begeistert wären.“

Einen Erziehungsauftrag habe das Studierendenwerk nicht. „Unser Bestreben ist es, vernünftiges Essen zu vernünftigen Preisen anzubieten“, so Hanke. Auf eine Biozertifizierung beispielsweise hat das Studierendenwerk Bielefeld bisher aus Kostengründen verzichtet. Zudem kommen Bioprodukte oft von weit her und das entspricht nicht den ökologischen Ansprüchen. Da, wo es möglich ist, wird der regionale Anteil von Lebensmitteln sukzessive ausgebaut und auf Produkte aus Übersee verzichtet. Die amerikanische Limonade wurde zum Beispiel durch eine regionale Limonade ersetzt. Und Heidelbeeren findet man im Winter in der Mensa vergeblich – auch wenn sie auf den Desserts so schön aussehen. Denn: Neben dem Auge isst immer mehr auch das Gewissen mit.

Neugierig, wie es in der Mensaküche aussieht? Das Studierendenwerk bietet geführte Besichtigungen der Mensa und der Mensaküche an: www.studierendenwerk-bielefeld.de/essen-trinken/mensabesichtigungen.

Einen Einblick bietet auch die Bilderstrecke auf der Facebook-Seite der Universität Bielefeld: www.facebook.com/BielefeldUniversity.

Lernen mit Langzeitwirkung

Wissen so schnell es geht in sich reinstopfen, dann in der Prüfung ausspucken und anschließend vergessen – das nennt sich Bulimie-Lernen. Im Studium sollten aber vielmehr Zusammenhänge verstanden, Methoden konkret angewendet und wissenschaftliches Denken gelernt werden. Bestenfalls bleibt Wissen, auf dem man aufbauen kann, also lange im Kopf. Wie aber geht das? Katrin Wöltje und Arne Ortwein vom Peer Learning Team des Zentrums für Lehre und Lernen (ZLL) geben fünf praktische Tipps. Von Malin Stuckmann



Prioritäten setzen

Möchte man sich Dinge über einen längeren Zeitraum merken, geht es auch darum, sich bewusst zu machen, dass man nicht alles lernen und sich merken kann. Den Inhalten verschieden viel Zeit zu widmen, ist vollkommen in Ordnung und auch wichtig, um sich auf das Wesentliche zu konzentrieren. Studierende sollten daher nicht den Anspruch haben, alle Texte gleich intensiv zu lesen oder alle Vorlesungsinhalte gleich gut nachzubereiten. Stattdessen sollten sie Prioritäten setzen, zum Beispiel aufgrund der persönlichen Interessen. Studierende, die mit einer eigenen Fragestellung an das Lernen fachlicher Inhalte herangehen, arbeiten gezielter und bleiben länger am Ball.

Den richtigen Lernort wählen

Wir wissen alle: Lernen kann sehr mühsam sein. Umso wichtiger ist es, dass Studierende in einer Umgebung lernen, in der sie sich wohlfühlen. Wie diese Umgebung aussieht, muss zunächst herausgefunden werden, denn nicht alle Menschen lernen an den gleichen Orten gleich gut. Die Bibliothek bietet zum Beispiel Lernorte für Einzel- und Gruppenarbeit. Der größte dieser Lernräume ist der Lernort.plus! im Bauteil Uo.

Bezüge herstellen

Viele Fakten, Definitionen oder Theorien, denen Studierende das erste Mal begegnen, wirken abstrakt und sind nicht auf Anhieb zu verstehen. Eine Strategie, sich abstrakte Sachverhalte besser verständlich zu machen und

sie sich damit über einen längeren Zeitraum zu merken, besteht darin, einen (persönlichen) Bezug herzustellen. Wo findet man Anknüpfungspunkte im Alltag? Wo hat man an anderer Stelle im Studium schon einmal etwas davon gehört? Neues Wissen lernt sich viel besser, wenn es in einen Kontext gesetzt und verknüpft wird.

Über den Lernstoff sprechen

Im eigenen Kopf klingt vieles logisch, aber ergibt es auch außerhalb noch Sinn? Eine recht einfache Strategie, um Gelerntes zu festigen, besteht darin, anderen davon zu erzählen. Das kann einerseits gemeinsam mit anderen Studierenden passieren (Lerngruppen!) oder auch mit dem Freundeskreis und der Familie, die in der Regel wenige Kenntnisse in dem Studienfach haben. So wenden Studierende das Gelernte an und formulieren es in Worte, die auch für Fachfremde verständlich sind. Auf diese Weise können sie sich selbst testen, ob das Gelernte wirklich schon im Gedächtnis verankert ist und ob sie die Zusammenhänge verstanden haben.

Dranbleiben

Lernen ist ein Prozess. Nicht immer sind die Zusammenhänge in der Vorlesung auf Anhieb zu verstehen. Häufig braucht es Tage, Wochen oder sogar Monate, bis man die Inhalte der Vorlesung richtig einordnen und nachvollziehen kann. Wer die Zusammenhänge schließlich herstellen kann, weiß: Das Erfolgserlebnis ist groß und man geht noch motivierter an die nächste Herausforderung heran. ■

Was bietet das Zentrum für Lehre und Lernen (ZLL) für Studierende?

- Peer Learning: Angebote zum wissenschaftlichen Schreiben, Präsentieren, Selbst- und Zeitmanagement
- Zentrale Studienberatung (ZSB): Beratung zu allen Fragen und Problemen rund ums Studium
- eLearning/Medien: Nutzung von Schnitträumen, Studios und Sprecherkabinen, Verleihung von Geräten
- Career Service: Veranstaltungen zu Praktikumsuche und beruflicher Orientierung

Mehr Informationen: www.uni-bielefeld.de/zll

„Das habe ich so schnell nicht wieder vergessen“



SANDRA KITZINGER
22 Jahre
Germanistik und Biologie

Bereits zum zweiten Mal in Folge habe ich das literaturwissenschaftliche Seminar „Bielefelder Poet in Residence“ besucht. Zu dem Seminar wird einmal im Jahr eine Autorin oder ein Autor aus dem Bereich Kinder- und Jugendbuch eingeladen. Vier Tage lang können die Studierenden dann mit der Autorin oder dem Autor diskutieren, ihre oder seine Werke analysieren und etwas über den Schreiballtag erfahren. Was ich dabei gelernt habe? In der persönlichen und intensiven Begegnung mit Autorinnen und Autoren lässt sich Literatur noch einmal ganz anders verstehen und wahrnehmen.



RAINER KANZOW
24 Jahre
Mathematik und Geschichte

Ich gebe bereits seit einiger Zeit Nachhilfe für Schülerinnen und Schüler. Hier lernen nicht nur die Schülerinnen und Schüler, sondern auch ich. Zum einen weiß ich als zukünftiger Lehrer so, wie der aktuelle Lehrplan an den Schulen aussieht, und zum anderen ist das die beste Möglichkeit zu lernen, wie mathematische Sachverhalte verständlich erklärt werden können. Ein wichtiger Unterschied ist jedoch, dass ich hier nur einer Schülerin oder einem Schüler etwas erläutere. Wie es ist, eine größere Gruppe anzuleiten, das lerne ich stattdessen in meinem Sportverein als Tischtennistainer.



SEBASTIAN THELE
27 Jahre
Chemie und Sozialwissenschaften

Obwohl es sehr anstrengend ist, habe ich tatsächlich in meinen Laborpraktika von der Physikalischen Chemie sehr viel gelernt. Nach den Versuchen im Labor und dem Schreiben des Protokolls hat mir vor allem das abschließende Abtestat geholfen. Gemeinsam mit einer Kommilitonin oder einem Kommilitonen wird dabei direkt mit der Betreuerin oder dem Betreuer über die vergangenen Versuche gesprochen. Dadurch erhalten wir direkt Feedback, wie gut wir etwas verstanden haben. Dieses enge Betreuungsverhältnis hat mir enorm beim Lernen geholfen.



GENEVIEVE SADAKA
24 Jahre
Rechtswissenschaft

Ich stecke zurzeit mitten in den Vorbereitungen für mein 1. Staatsexamen. Was mir dabei hilft, ist eine Karteikarten-App, mit der ich Definitionen und Schemata lerne. Der Vorteil gegenüber analogen Karteikarten ist, dass mir ein intelligenter Wiederholungsmechanismus die Karten, je nachdem wie gut ich den Lerninhalt schon kann, in entsprechenden zeitlichen Abständen anzeigt. Außerdem synchronisiert die App meinen Laptop, mein Smartphone und Tablet. So habe ich die Karteikarten immer dabei.



MAREN BERTHOLD
26 Jahre
Interdisziplinäre Medienwissenschaft

In meinem Auslandssemester in Antwerpen habe ich eine ganz besondere Sache gelernt, nämlich wie wichtig Solidarität unter Studierenden ist. Hier war es normal, dass mir Kommilitoninnen die Skripte von vergangenen Vorlesungen angeboten haben – und das, ohne dass ich vorher danach gefragt habe. Außerdem gab es einige schwierige Kurse in meinem Fach. Ohne gemeinsame Lerngruppen, in denen wir uns gegenseitig Sachen erklärt haben, hätten wir die sicher nicht so einfach geschafft.

Schreiben im Biologiestudium

Biologinnen und Biologen sammeln und interpretieren Daten. Für eine vollständige Forschung müssen sie ihre Informationen auch kommunizieren. Wissenschaftliches Schreiben ist essenziell, um das eigene Vorgehen zu erklären.

Von Hannes Westermann

Nils Cordes hat sich schon lange mit dem Schreiben im Biologiestudium beschäftigt. Seine Studierenden versorgte er dazu mit kleinen Informationsblättern. „Ursprünglich sollte nur ein PDF daraus werden“, erinnert er sich. Als dann aber die Herausgeberin Swantje Lahm auf ihn zukam und ihm anbot, mehr zu dem Thema zu schreiben, wurde aus dem PDF der Ratgeber „Schreiben im Biologiestudium“. Dieses Buch ist nach „Schreiben im Soziologiestudium“ von Torsten Strulik der zweite Ratgeber dieser Reihe.

Für Cordes bedeutet wissenschaftliches Schreiben: „Fragen stellen, mit Belegen arbeiten und präzise Antworten geben.“ Auf den ersten Blick wirkt dies genauso wie das Vorgehen in den Geisteswissenschaften. Laut Cordes argumentiert man aber in der Biologie häufiger mit Daten als mit Argumenten. Diese Daten gilt es jedoch auch interpretieren zu können, denn: „Daten alleine erzählen nicht die Geschichte, es sind vielmehr die Menschen, die über die Daten schreiben.“

Über ihre Ergebnisse sollten Studierende am besten mit eigenen Worten schreiben können. Und das dann je nach Zielgruppe auf unmissverständliche und präzise Art und Weise. Gleichzeitig sollten sie die Prozesse so einfach wie möglich erklären. Wie das zu schaffen ist, fällt auch Cordes schwer zu definieren: „Das macht man am besten durch das Herunterbrechen auf die wichtigsten Aspekte.“

Den Ratgeber hat Cordes jedoch nicht aus dem Grund geschrieben, dass das Schreiben aktuell in der Biologie zu kurz käme. „Es steckt überall mit



Nils Cordes ist Coach im Programm „richtig einsteigen.“

drin. Sobald Studierende eine Tabelle anfertigen sollen, erwartet jede Dozentin und jeder Dozent, dass sie diese auch beschriften. Schon da fängt das Schreiben an.“ Schreiben ziehe sich durch das ganze Studium und über die Doktorarbeit hinaus. Gerade nach der Promotion, wenn man seine eigenen Forschungsergebnisse anderen mitteilen möchte und muss, wird es noch wichtiger.

Für Lehramtsstudierende sei korrektes wissenschaftliches Schreiben in gesteigertem Maße wichtig: „Lehrerinnen und Lehrer sprechen mit einer spezielleren Zielgruppe.“ Hier müsse man sogar noch mehr kommunizieren als in der Forschung. „Wissenschaftliches Schreiben sollte Grundvoraussetzung für das Lehramtsstudium sein“, so Cordes. Dass in der Schule biologische Prozesse oft bunt und bildhaft dargestellt werden, spielt für ihn dabei keine Rolle: „Die Informationen, die vermittelt werden, sind die gleichen.“

Der Ratgeber „Schreiben im Biologiestudium“ soll zum selbstständigen Arbeiten genutzt werden, um sich mit all diesen Teilaspekten und dem wissenschaftlichen Schreiben als solchem auseinanderzusetzen. Erst dann kann man seine wissenschaftlichen Ergebnisse erfolgreich kommunizieren. ■



Das Schreiben im Biologiestudium beginnt bereits mit dem Notieren der Versuchsergebnisse.

Cordes, Nils (2016). Schreiben im Biologiestudium. Schreiben im Studium; Bd. 2. Opladen; Toronto: Verlag Barbara Budrich

Vom Acker zum Campus

Wo heute studiert, geforscht und gelehrt wird, wuchs vor mehr als 50 Jahren noch Getreide. Die Universität Bielefeld ist auf Feldern und Wiesen am Hang des Teutoburger Waldes gebaut worden – eine Baugeschichte in fünf Bildern. Von Nina Kothy und Laura Märk



- ➊ „Ostwestfalen-Universität kommt in den Großraum Bielefeld“ titelte eine Lokalzeitung 1965. Nur der Voltmannshof an der Morgenbreite, der heute als Internationales Begegnungszentrum bekannt ist, stand bereits auf dem heutigen Campus.
- ➋ 1969 wurde die Universität gegründet, im selben Jahr fiel die Entscheidung für den Bau des heutigen Universitätshauptgebäudes.
- ➌ Die Grundzüge des Gebäudes lassen sich 1974 bereits erkennen. Zwei Jahre später ist der Bau abgeschlossen.
- ➍ 40 Jahre später zählen neben dem Hauptgebäude mehr als ein Dutzend Gebäude zur Universität. Zu den jüngsten Neubauten zählen das CITEC, das Centrum für Biotechnologie und das Gebäude X (im Uhrzeigersinn), die zwischen 2007 und 2014 entstehen.
- ➎ Seit 2014 wird das Universitätshauptgebäude saniert. Eine Trennwand in der Universitäts-halle teilt dafür den ersten Bauabschnitt vom restlichen Universitäts-hauptgebäude ab.

Von Vögeln, Zellen und Robotern

Schon gewusst? Mehr als ein Dutzend Gebäude gehören neben dem Hauptgebäude zur Universität. Das H1 stellt drei davon genauer vor.

Von Nina Kothy und Laura Märk



Dr. Stefan Weidner

Centrum für Biotechnologie (CeBiTec)

Wo finde ich das?

Neben den Sportplätzen, am Westend der Universität.

Seit wann gibt es das?

Seit der Fertigstellung des Universitätshauptgebäudes im Jahr 1976 ist der Bau des Centrum für Biotechnologie (CeBiTec) das größte Bauprojekt der Universität gewesen. Das CeBiTec ist eine fakultätsübergreifende zentrale wissenschaftliche Einrichtung und wurde in zwei Bauabschnitten erbaut. Die offizielle Einweihung des ersten Abschnittes erfolgte im Jahr 2007. Der zweite Bauabschnitt, von dem ein Teil durch die Apparative Biotechnologie der Fachhochschule Bielefeld genutzt wird, war im März 2009 bezugsfertig.

Was passiert dort?

„Alles, was in Bakterien, pflanzlichen oder tierischen Zellen abläuft, können wir hier untersuchen“, erklärt Dr. Stefan Weidner,

Geschäftsführer des CeBiTec. Alle Ebenen, auf denen in einer Zelle Informationen verarbeitet werden, können am CeBiTec analysiert werden – von der Entschlüsselung der Erbinformationen bis hin zur Untersuchung der Produkte des Stoffwechsels. Auf 3.310 Quadratmetern forschen rund 80 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in Laboren und in den Bereichen der Technologieplattform Genomik. Das Gebäude muss den sich ständig ändernden Anforderungen der Forschungsgebiete und Technologien gerecht werden. Daher wird stets dafür gesorgt, dass sowohl die Laborgeräte als auch die Ausstattungen der Labore auf dem neuesten Stand sind. Weidner hat den Bau des gesamten CeBiTec von Anfang an mitbegleitet. Er hat unter anderem dafür gesorgt, dass in den Laboren flexibel nutzbare Standflächen zur Aufstellung von Großgeräten verfügbar sind. „Neue Geräte benötigen beispielsweise immer wieder unterschiedliche Anschlüsse und Gas- oder Stromversorgungen, die in den Laboren zur Verfügung stehen müssen. Damit dafür nicht jedes Mal neue Leitungen gelegt werden müssen, brauchen wir diese Flexibilität.“ Auch Details machen das Forschungsgebäude sehr funktional: Die Versorgung mit unterschiedlichen Gasen, die von vielen Forschungsteams genutzt werden, erfolgt beispielsweise direkt aus der Technikzentrale im Keller des Gebäudes. „Ich bin sehr froh, dass man mit dem CeBiTec ein exzellentes Laborgebäude geschaffen hat, in dem die Arbeit unter modernsten Bedingungen ermöglicht wird.“



Verhaltensforschung



Dr. Barbara Caspers

Wo finde ich das?

An der Konsequenz, neben dem Neubau der Experimentalphysik.

Seit wann gibt es das?

Der Lehrstuhl der Verhaltensforschung gehört zu der Fakultät für Biologie. Er wurde bereits 1973 gegründet und war der Anfang der Fakultät. Im selben Jahr wurde auch das Gebäude fertiggestellt. Seitdem hat sich die Fakultät kontinuierlich weiterentwickelt und ist heute eine der größten der Universität.

Was passiert dort?

„Prinzipiell sind wir in der Verhaltensforschung daran interessiert, wie Verhalten entsteht und welche Funktionen es haben kann“, erklärt Dr. Barbara Caspers vom Lehrstuhl der Verhaltensforschung. „Wir forschen an Hühnern, Zebra- und Diamantfinken sowie Haus- und Wildmeerschweinchen.“ Die Forscherinnen und Forscher nutzen unterschiedliche Techniken, um herauszufinden, aus welchem Grund sich die Tiere so verhalten, wie sie es tun. „Sowohl die Gene als auch bestimmte Umwelteinflüsse spielen dabei eine Rolle“, erklärt Caspers. Die extra für den Lehrstuhl erbauten Büros und Tiergehege der Verhaltensforschung liegen direkt nebeneinander und bieten optimale Bedingungen: „Wir haben sogenannte Wellness-Volieren, in denen die Diamant- und Zebrafinken auch die Möglichkeit haben, nach draußen zu fliegen“, erläutert Caspers. Wenn der Winter jedoch zu kalt ist, können sich die Tiere in geheizte Schutzräume zurückziehen. Innen liegende Tierräume ermöglichen es, ganzjährig Jahreszeiten zu simulieren. Damit kann untersucht werden, welchen Einfluss zum Beispiel die Tageslänge auf bestimmte Verhaltensweisen haben kann. „Das macht die Bedingungen zur Tierhaltung und -forschung hier einmalig“, findet die Tierforscherin.

In insgesamt sechs Bauabschnitten wird der Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (BLB) das Universitätshauptgebäude sanieren und modernisieren. Aktuelle Informationen, Meldungen, Filme und Bilder zu den Modernisierungsmaßnahmen gibt es im Internet:

www.uni-bielefeld.de/bau

www.uni-bielefeld.de/baureporter

CITEC-Gebäude



Anita Adamczyk

Wo finde ich das?

Auf dem Campus Nord, neben der Fachhochschule Bielefeld.

Seit wann gibt es das?

Das CITEC-Gebäude wurde im Juli 2013 nach knapp zweieinhalb Jahren Bauzeit als das erste Gebäude auf dem neu erschlossenen Campus Nord bezogen. Zuvor war CITEC im Q-Gebäude untergebracht. Der gleichnamige Exzellenzcluster wird seit 2007 als Teil der Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder gefördert. Das Gebäude selbst wurde über das Forschungsbautenprogramm des Bundes gefördert.

Was passiert dort?

Die CITEC-Forscherinnen und -Forscher arbeiten an den Grundlagen technischer Systeme, die mitdenken und ihr Verhalten autonom an die jeweilige Situation anpassen. Eine Entwicklung ist etwa der Serviceroboter Floka, der Gästen in der Laborwohnung des Gebäudes assistiert. In dem Gebäude sind neben 13 Forschungsgruppen das CITEC-Zentrallabor, die Geschäftsstelle und Teile des Forschungsinstituts für Kognition und Robotik (CoR-Lab) untergebracht. Um das Zentrallabor, als Herzstück der wissenschaftlichen Infrastruktur des Gebäudes, reihen sich weitere Speziallabore, die durch kurze Wege verbunden sind. Das Gebäude zeichnet sich durch seine Begegnungsarchitektur aus. „Zentrale Kommunikationszonen, die verglasten Innenhöfe und transparenten Wandbauteile schaffen eine offene Arbeitsatmosphäre und laden zum persönlichen Austausch ein“, sagt Anita Adamczyk, Geschäftsführerin des Exzellenzclusters CITEC. Die Forscherinnen und Forscher des Clusters waren an der Planung von Beginn an beteiligt. Den Wissenschaftsrat überzeugte das Konzept so sehr, dass er den Antrag für das Gebäude 2010 auf Platz eins der Empfehlungsliste für neue Forschungsbauten in Deutschland setzte. „Das Gebäudekonzept hat sich im Alltag mehr als bewährt“, sagt Adamczyk. „Es unterstützt und fördert Innovationen – in guter Bielefelder Tradition – über Disziplinen hinweg.“

Zum zweiten Mal stellt das H1 Universitätsgebäude vor. Teil eins der Campustour kann im H1 02.2016 nachgelesen werden:

www.uni-bielefeld.de/h1

Fragen und Antworten

Immer wieder erreichen uns Fragen rund um die Themen „Bau“ und „Modernisierung“. Besonders häufig gestellte Fragen beantworten wir im H1. Gibt es eine Frage, auf die wir eine Antwort finden sollen? Einfach eine Mail senden an: h1@uni-bielefeld.de.

FRAGE:
An der Konsequenz wurde eine Fläche gerodet – wird dort gebaut?



Michaela Köhler

FRAGE:
Wie ist der aktuelle Stand der Schadstoffsanierung im ersten Bauabschnitt?



Carsten Pilz

FRAGE:
Warum wurden im Vorraum des Audimax Heizungen installiert?

ANTWORT
von Bernhard Handel, Ingenieur beim Bauherrn, dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) NRW, Niederlassung Bielefeld:
„Das Audimax und der Vorraum sind von der nicht beheizten Baustelle umschlossen. Daher war es hier nun kälter als früher. Aus diesem Grund haben wir im Vorraum neue Heizkörper installiert und auch die Heizregister des Audimax, die für die Temperatur der Zuluft zuständig sind, überarbeitet. Wir können damit die Raumtemperatur in dem Bereich wieder auf ein angenehmes Niveau anheben.“

ANTWORT

von Michaela Köhler, Architektin beim Facility Management der Universität:

„Das ist richtig, an der Konsequenz haben die vorbereitenden Arbeiten für ein neues Gebäude begonnen. Im Rahmen der Personaloffensive UNIplus planen wir ein neues Bürogebäude, das zwischen dem Neubau der Experimentalphysik und dem H-Gebäude errichtet werden soll. Mit UNIplus werden 40 neue Professorinnen und Professoren eingestellt; dafür brauchen wir mehr Platz. Für das Gebäude soll auch die Finnbahn verlegt werden.“

ANTWORT

von Carsten Pilz, Pressesprecher des Bauherrn, dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb (BLB) NRW, Niederlassung Bielefeld:

„Während der Sanierung wurden weitere Schadstoffquellen gefunden, die vorher nicht bekannt waren und jetzt ebenfalls entfernt werden müssen. Darüber hinaus haben wir bei sogenannten Freimessungen in bereits sanierten Bereichen festgestellt, dass einzelne Sanierungsschritte nicht den gewünschten Erfolg erzielten. Wir haben daraufhin die mit der Schadstoffentfernung beauftragten Planer und Firmen aufgefordert, ihre Prozesse zu verbessern und einige Bereiche erneut zu bearbeiten. Wir gehen davon aus, dass sich die Schadstoffentfernung dadurch voraussichtlich bis Ende 2017 verlängert. Auf die Gesamtdauer der Baumaßnahme wird dies jedoch keinen Einfluss haben.“



Bernhard Handel

Algen als Treibstoff



Wer bei Algen nur an Sushi oder den Gartenteich denkt, hat weit gefehlt. Algen sind wahre Alleskönner. Sie stecken in zahlreichen Kosmetikprodukten und Nahrungsergänzungsmitteln, schenken dem Zuchtlachs seine rote Farbe und den Flamingos im Zoo ihr rosa Gefieder. Algen können auch Treibstoff produzieren und damit sogar Flugzeuge in die Luft bringen. Von Jana Bremer

Im CeBiTec, dem Centrum für Biotechnologie an der Universität Bielefeld, wird mit Algen experimentiert, genauer gesagt: mit Mikroalgen. Das sind einzellige Algen, die wir nur unter dem Mikroskop sehen können.

Doch warum gerade Algen? „Mikroalgen bilden eine wunderbar nachhaltige Kette“, meint Professor Dr. Olaf Kruse, wissenschaftlicher Direktor des CeBiTec und Professor an der Fakultät für Biologie. Ebenso wie aus Bakterien können aus Algen zahlreiche Produkte gewonnen werden. Aber das Besondere an Algen ist, dass diese über Photosynthese das Sonnenlicht als Energiequelle nutzen und nicht mit Zucker gefüttert werden müssen. Die Mikroalgen können wir uns als grüne Zellfabriken vorstellen, die aus dem Kohlendioxid der Atmosphäre und mithilfe der Sonnenenergie organische, chemische Verbindungen herstellen, zum Beispiel den Farbstoff Astaxanthin. Mit diesem werden häufig Zuchtlachse oder im Zoo lebende Flamingos gefüttert, damit sie ihre schöne Farbe behalten.

Und wie produzieren die Algen nun Treibstoff? „Klassischerweise wird dafür ihre Biomasse genutzt, die sehr öereich ist. Die Algen werden in Bio-

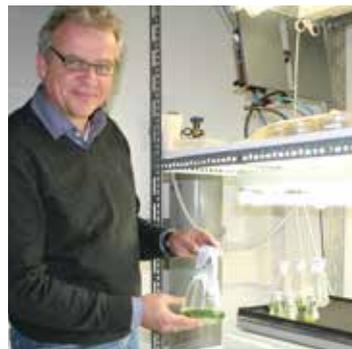
reaktoren in Wasser angebaut und dann geerntet, wie in der Landwirtschaft“, sagt Kruse. „Nach der Ernte und der Entwässerung bleibt dann eine grüne Biomasse übrig, aus der die Öle herausquetscht werden. Daraus wird dann der Biodiesel hergestellt.“ Da sich Algen sehr schnell vermehren (alle sechs bis acht Stunden), erzeugen sie viel mehr Biomasse als zum Beispiel Raps oder Weizen.

Doch laut Kruse sei diese Methode wahrscheinlich trotzdem nicht zukunftsfähig, da sie bei großen Mengen viel zu aufwendig ist. An einer Alternative forschen Kruse und seine Kolleginnen und Kollegen im Rahmen des EU-Förderprogramms Horizon 2020 im Projekt PhotoFuel. Ihr Ziel ist es, grüne Zellfabriken zu etablieren, die Diesel- und Benzinersatzstoffe erzeugen, ohne sich dabei aufzubauchen. Die Zellen sollen als Katalysatoren den Treibstoff herstellen und dabei selbst am Leben bleiben. „Das machen die aber nicht von alleine. Warum soll eine Alge in der Natur bitte Biodiesel herstellen? Davon hat sie ja gar nichts“, erklärt Kruse. „Wir haben den Algen das beigebracht.“ Über gentechnologische Verfahren wird die Zelle der Alge so manipuliert, dass diese den gewünschten Treibstoff erzeugt.

Doch die Technik steckt noch in den Kinderschuhen. Die Verfahren funktionieren und Pilotprojekte zeigen, dass der Algentreibstoff ganze Flugzeuge in die Luft bringen kann, aber profitabel ist er noch nicht. Mit den niedrigen Benzin- und Dieselpreisen kann der Algentreibstoff nicht mithalten. Deshalb wird im CeBiTec weiter an den grünen Zellfabriken geforscht, um die Energiebilanz der Algen zu verbessern. ■



Kohlendioxid und Licht: Algen wachsen ohne großen Aufwand im Bioreaktor.



Prof. Dr. Olaf Kruse bringt Algen bei, Biotreibstoff zu produzieren.



Auf dem Weg in die Stadt der Zukunft

Gut zu erlaufen, mit viel Blau- und Grünräumen – die Stadt der Zukunft dient der Gesundheit ihrer Besucherinnen und Besucher. Claudia Hornberg setzt dieses Thema auf die politische Agenda. Sie ist Professorin für Umwelt und Gesundheit an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften sowie Vorsitzende des Sachverständigenrats für Umwelt (SRU). Von Matthias Becker

„Wir haben im Natur- und Gesundheitsschutz in Deutschland und international schon viel erreicht. Aber trotzdem haben immer noch viele Erkrankungen einen Umweltbezug“, stellt Hornberg fest. Prominente Beispiele sind Atemwegserkrankungen wie Asthma bronchiale oder chronische Bronchitis, aber auch allergische Erkrankungen. In Städten sind hierfür oftmals Stickoxide und Feinstäube verantwortlich.

Als Expertin auf dem Gebiet der Toxikologie und der Umweltmedizin forscht Claudia Hornberg seit vielen Jahren zu den Ursachen umweltbezogener Erkrankungen. Außerdem untersucht sie, wie sich potenzielle Schadstoffe auf den menschlichen Organismus auswirken. Die Forschungsergebnisse sind unter anderem die Basis für ihre Arbeit beim Sachverständigenrat für Umwelt in Berlin. Dieser berät die Bundesregierung beispielsweise zu Vorsorgemaßnahmen, Risikominderung und Anpassungsstrategien. Die Bereiche betreffen sowohl die Umwelt- als auch die Gesundheitspolitik.

Dabei gilt es, auch die gesundheitsförderlichen Aspekte nicht aus den Augen zu verlieren. Als Beispiel nennt Hornberg das Ruhrgebiet, das durch den Steinkohleabbau in erster Linie als belastete Region wahrgenommen wird: „Richtig ist, dass vor allem im nördlichen Ruhrgebiet hohe Belastungen durch

verschiedenste Luftschadstoffe vorhanden waren. Im südlichen Ruhrgebiet konnten diese Belastungen jedoch durch Grünressourcen aufgefangen werden.“ Diese Region ist daher ein prägnantes Beispiel dafür, dass es durchaus wirksame Ansätze gibt, um Umweltbelastungen und damit auch umweltbedingte Erkrankungen zu reduzieren.

Bielefeld gilt als grüne Stadt

Angesprochen sind damit Grünflächen wie Parks und Gärten, Flüsse und Seen. Sie dienen den Menschen als naturnahe Erholungsgebiete und stellen auch einen wichtigen Lebensraum für Tiere dar. Eine jüngst von Hornberg betreute Juniorforschergruppe im Förderschwerpunkt „Stadt der Zukunft – Gesunde und nachhaltige Metropolen“ der Fritz und Hildegard Berg-Stiftung im Stifterverband der Deutschen Wissenschaften konnte nachweisen, dass Grün- und Blauräume in Städten die Umgebungstemperaturen und Schadstoffgehalte in der Luft deutlich zu senken vermögen. Als positiver Nebeneffekt regen sie darüber hinaus die Menschen zu mehr Bewegung an.

Bielefeld ist dank Teutoburger Wald, Obersee, verschiedenen Parks und Grüngürteln sehr gut mit Grün- und Blauräumen ausgestattet. Das sehen auch die Bielefelderinnen und Bielefelder so. Studien seitens der Initiative „Bielefeld 2000plus“ gemeinsam mit dem Umweltamt der Stadt zeigten, dass die Bielefelder Bürgerinnen und Bürger die vielen Grünflächen in der Stadt als Bewegungs- und Entspannungsräume sehr schätzen. Auch die 2016 erfolgte Befragung der Bielefelderinnen und Bielefelder im Zuge



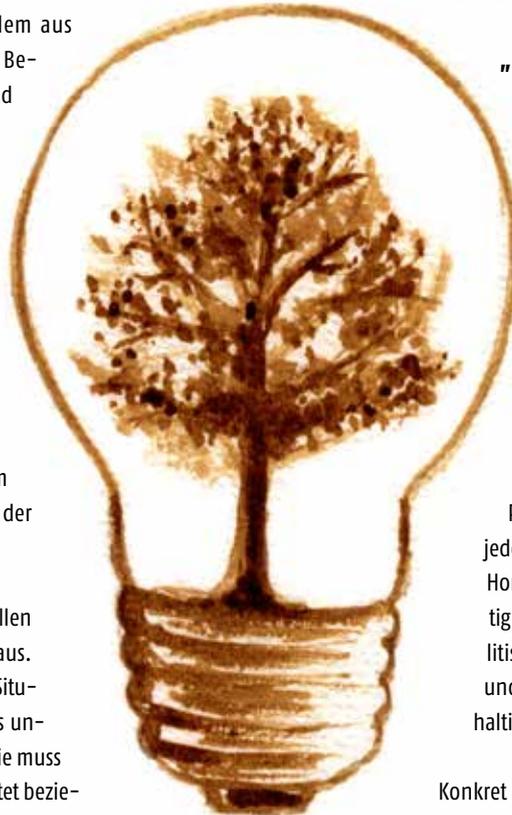
der Entwicklung einer Stadtmarke brachte vergleichbare Ergebnisse: In puncto „Walkability“, also der Möglichkeit, sich in der Stadt fußläufig zu bewegen, ist Bielefeld ausgesprochen gut aufgestellt.

Stadt soll zu Bewegung animieren

Für Hornberg ist dieser Umstand vor allem aus gesundheitswissenschaftlicher Sicht von Bedeutung: „Insbesondere bei Kindern und Jugendlichen, aber auch bei Erwachsenen gibt es einen massiven Anstieg von Zivilisationskrankheiten – Rückenbeschwerden, Diabetes mellitus Typ 2 und Übergewicht sind weit verbreitet. Regelmäßige moderate Bewegung im Freien ist in diesem Zusammenhang eine wesentliche und häufig noch zu wenig genutzte Präventionsmaßnahme im Alltag.“ Stadtplanerisch bestehen somit in Bielefeld die besten Voraussetzungen, um Bürgerinnen und Bürger zu Bewegung an der frischen Luft zu animieren.

Ähnlich vorbildlich sieht es aber nicht in allen bundesdeutschen Städten und Kommunen aus. Die Wissenschaftlerin bewertet die aktuelle Situation zur urbanen Walkability vielerorts als unzureichend. Wichtige Fragen sind daher: Wie muss eine Stadt der Zukunft aussehen und gestaltet beziehungsweise ausgestattet sein, um den Bedürfnissen und den Bedarfen der Menschen in puncto Bewegung entgegenzukommen? Wie können alternative Mobilitätskonzepte aussehen? Hier sind vor allem Stadt- und Raumplanerinnen und -planer sowie Archi-

tektinnen und Architekten gefragt im Schulterschluss mit Gesundheitswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern neue Ansätze und Konzepte zu entwickeln.



„Eine Stadt der Zukunft können nur alle gemeinsam entwickeln.“

Genau dafür möchte Hornberg sensibilisieren. Als Vorsitzende des Sachverständigenrats für Umweltfragen in Berlin spricht sie Empfehlungen aus, wie die Bundespolitik das Thema „Gesunde, nachhaltige und soziale Stadt“ steuern kann, damit sich zum Beispiel die Produktion von Schadstoffen weiter verringert. Klassische Regulierungsmaßnahmen wie Grenz- und Richtwerte für Schadstoffemissionen führt die Politik bereits durch. Da einem echten Umbruch jedoch oft ökonomische Gründe im Wege stehen, ist Hornberg überzeugt: „Es ist perspektivisch wichtig, dass die Politik umwelt- und gesundheitspolitische Ziele formuliert, die soziale, ökologische und ökonomische Faktoren integrieren und nachhaltig verknüpfen.“

Konkret heißt das etwa, dass in einer Kommune das Baudezernat mit dem Umwelt- und mit dem Gesundheitsdezernat kooperieren muss. Für Hornberg ist es höchste Zeit umzudenken: „Wenn wir über eine Stadt der Zukunft philosophieren, dann sprechen wir über Interaktion und Kommunikation der unterschiedlichen Akteurinnen und Akteure. Sie bestimmen in und mit ihren diversen Dezernaten und Aufträgen maßgeblich mit, in welche Richtung sich städtische Infrastrukturen weiterentwickeln. Die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger an diesen Prozessen ist und bleibt eine zentrale Herausforderung. Eine Stadt der Zukunft können nur alle gemeinsam entwickeln und realisieren.“



Claudia Hornberg, Professorin für Umwelt und Gesundheit an der Fakultät für Gesundheitswissenschaften sowie Vorsitzende des Sachverständigenrats für Umwelt (SRU)



Nachhaltige Bildung

Bildung befähigt zu verantwortungsvollem zukünftigem Handeln und Denken. Um Bildung zu erlangen, braucht es gute Lehrerinnen und Lehrer. 2016 startete das Projekt „BiProfessional – Sei professionell!“ zur Verbesserung der Lehrerbildung an der Universität Bielefeld.

Daran arbeiten alle neun lehrerbildenden Fakultäten.

Von Elena Ahler

Wie lässt sich die Ausbildung für angehende Lehrerinnen und Lehrer verbessern? Die Antwort des Projektteams von „BiProfessional“ ist eindeutig: durch Forschung und Entwicklung. Bis 2020 soll deshalb an der Bielefeld School of Education (BiSEd) eine Professional School entstehen – hier können sich Lehramtsstudierende gezielt auf die spätere Berufspraxis vorbereiten, sich vernetzen und innovative Unterrichtsformen üben und selbst erforschen.

Projektleiter Professor Dr. Martin Heinrich, wissenschaftlicher Leiter des Oberstufen-Kollegs (Fakultät für Erziehungswissenschaft), unterstützt die Idee nachhaltiger Bildung: „Das Schulsystem hat sich in den letzten zehn Jahren mehr verändert als in den Jahren davor. Zum Beispiel in den Bereichen Inklusion und Praxisbezug kamen viele neue Aufgaben auf uns zu. Mit unserem Projekt reagieren wir auf diese Veränderungen, indem wir diese Themen in den Blick der Forschung rücken. Wir wollen, dass im Projekt Forschung und Praxis zusammenkommen, um zukunftsfähig zu bleiben.“

Dieses Prinzip wird am Oberstufen-Kolleg in Bielefeld seit mittlerweile 40 Jahren umgesetzt. Lehrerinnen und Lehrer erforschen ihren Unterricht selbst und entwickeln eigene Konzepte. So sollen bestehende Strukturen weiterentwickelt, Interdisziplinarität vorgelebt sowie immer wieder Denkansätze gegeben werden.

An der Professional School sind drei Zentren zur Unterstützung der Lehrerbildung geplant. Im Beratungszentrum für Praxisorientierung werden Konzepte entwickelt, mit denen die Studierenden lernen können, den eigenen Unterricht und ihre pädagogische Praxis insgesamt zu reflektieren. Im zweiten Kompetenzzentrum zum Forschenden Lernen werden Lehr- und Beratungsangebote von Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gebündelt und für Studierende Forschungsmethoden für ihre Studienprojekte im Praxissemester bereitgestellt. Das dritte Zentrum setzt die Schwerpunkte inklusive Diagnose, Förderung und Didaktik in der Schule. Damit sollen Lehramtsstudierende für die Herausforderungen an inklusiven Schulen sensibilisiert werden.

Die Projektgruppe baut außerdem ein Onlineportal auf, in dem sich Hochschullehrende, Studierende und Lehrerinnen und Lehrer vernetzen können. Dort stellen sie Lehr- und Forschungsmaterial zur Verfügung, um das Wissensmanagement für die Lehrerbildung am Universitätsstandort Bielefeld zu verbessern. Erfolgreiche Lehrkonzepte sollen so dauerhaft erhalten und weiterverwendet werden.

Über 80 Personen arbeiten an dem Projekt zur Lehrerbildung. Sie wollen, dass Schülerinnen und Schüler durch Bildung zukunftsfähig werden. „Ich denke, Bildung kann zur Humanisierung der Gesellschaft beitragen und somit einen nachhaltigen Beitrag leisten“, betont Heinrich. ■



Prof. Dr. Martin Heinrich

Das Projekt „BiProfessional“ ist Teil des bundesweiten Förderprogramms „Qualitätsoffensive Lehrerbildung“. Das Ministerium für Bildung und Forschung strebt damit eine nachhaltige Verbesserung der Lehre an. Der Fokus liegt auf einer praxisorientierten Förderung von Lehramtsstudierenden, in die die Schulwirklichkeit einbezogen werden soll.



Wie erreichen Trainerinnen und Trainer ihre Spielerinnen und Spieler?

„Ich rede mir bei Euch den Mund fusselig!“, schimpfen Trainerinnen und Trainer gerne, wenn ihre Mannschaft nicht tut, was gesagt wurde. Dahinter steckt selten Rebellion. Viel öfter ist es ein Problem in der Trainer-Spieler-Kommunikation. Was diese ausmacht und wie man sie optimieren kann, wird in der Sportsoziologie erforscht.

Von Andreas Hermwille

Die Forschung findet nicht zwischen Bergen von Büchern, sondern an Spielfeldrändern, in Sporthallen und in Umkleidekabinen statt. Da, wo die Trainerinnen und Trainer ihre Ansprachen halten, ist das Forschungsfeld von Professor Dr. Klaus Cachay. Er und sein Team beobachten die Trainer-Spieler-Kommunikation an der Spitze des Leistungssports: in Nationalmannschaften, Olympia- und Weltmeisterschaftskadern. Die Bandbreite der Sportarten geht dabei von Leichtathletik über Tennis, Turnen und Judo bis zu Handball und Feldhockey und umfasst mittlerweile 28 Trainerinnen und Trainer.



Prof. Dr. Klaus Cachay

Die Analyse findet auf Basis der Kommunikationstheorie des Bielefelder Soziologen Niklas Luhmann statt. Das wichtigste Werkzeug dabei sind Luhmanns Kommunikationsmedien. Im Sport sind das laut Cachay vor allem Macht, Moral, Vertrauen und Sympathie. Mit Kommunikationsmedien können Trainerinnen und Trainer ihre Schützlinge adressieren.

Machtkommunikation findet zum Beispiel statt, wenn eine Trainerin oder ein Trainer einer Spielerin oder einem Spieler mit Auswechslung droht. „Sie ist hilfreich, um Verhalten zu steuern und für Disziplin zu sorgen“, sagt Cachay. „Aber man kann bessere Leistung nicht befehlen. Wenn im Handball eine Spielerin Angst hat, dass ihr Wurf auf das Tor nicht hineingeht, und deswegen nicht wirft, hilft es nicht, sie zur Strafe auszuwechseln.“

In dem Fall kann der Einsatz von Vertrauen weiterhelfen. Nach Vertrauen würden die Sportlerinnen und Sportler förmlich gieren. Ein simples „Du kannst das“ kann wesentlich effektiver sein als die Androhung von Strafe.

Vor allem im Mannschaftssport verbreitet ist der Einsatz von Moral. Moralische Ansprachen versuchen die Spielerinnen und Spieler bei ihrer Ehre zu packen. Das kann wirksam sein; doch gibt es ein entscheidendes Problem, sagt Cachay: „Trainerinnen und Trainer adressieren mit Moral immer die ganze Person. Wenn sie jemanden moralisch kritisieren, dann ist das auch Kritik am Menschen.“

Sympathie wird im Spitzensport dagegen am seltensten zur Motivation genutzt. Sympathie kommt zum Einsatz, wenn Trainerinnen und Trainer ihre Schützlinge dazu bringen, ihre Grenzen auszuweiten – und zwar nur aus Sympathie für die Trainerin oder den Trainer.

Das Wichtigste aber bleibt eine augenscheinliche Banalität. Was auch immer Trainerinnen und Trainer von ihrer Mannschaft wollen: Sie müssen dabei verstanden werden. Verständnis zu gewährleisten, funktioniert nach Cachay nur über einen Weg: „Trainerinnen und Trainer müssen ihre Sportlerinnen und Sportler einbinden. Mit mehr als Ja-Nein-Fragen. Das kostet Zeit. Aber es ist viel effektiver, als wenn sie nur in eine Richtung kommunizieren.“

Der Weg zu einem weniger fusseligen Mund für Trainerinnen und Trainer ist also: ein bewusstes Abwägen, wann ein Appell an die Ehre eigentlich wirksam ist. Und, wo immer es geht, auch nachzuhaken, ob das eigene Team noch weiß, wovon man spricht. ■



Daniela Bartel

Koordinatorin der Mercator-Clearingstelle für Geflüchtete und Studium

Von Conor Körber

Daniela Bartel ist es gewohnt, viele Fragen zu beantworten. „So ein richtiges Interview mache ich aber zum ersten Mal“, bekennt sie. Bartel berät geflüchtete Studieninteressierte. Sie ist die Koordinatorin der Clearingstelle für Geflüchtete an der Universität Bielefeld.

Seit September 2016 gibt es die Clearingstelle, die von der Stiftung Mercator finanziert wird. Sie soll für Geflüchtete eine Tür zur Hochschule sein, erzählt Bartel. Ihre Arbeit dort ist vielfältig: Sie ist die erste Ansprechpartnerin für geflüchtete Menschen, die ein Studium an der Universität Bielefeld anfangen wollen. Wöchentlich kommen rund 15 bis 20 Menschen zu ihr, denen sie zum Beispiel studienvorbereitende Sprachkurse im Deutschlernzentrum PunktUm vermittelt und deren Zeugnisse sie begutachtet. Außerdem konzipiert sie Betreuungsangebote, damit die Teilnehmenden der Sprachkurse bei Problemen nicht auf sich allein gestellt sind. Bartel ist auch die Schnittstelle zwischen Universität und Stadt in Bezug auf Geflüchtete.

So ein umfassendes Beratungs- und auch Betreuungsangebot bieten zu können, ist ihr wichtig: „Man darf die Menschen nicht mehr von A nach B schicken – das ist das, was viele bisher erlebt haben, und das ist frustrierend.“ Sie möchte Hoffnung auf eine Perspektive geben, ganz besonders weil in ihre Beratung Menschen kommen, die nicht aus freien Stücken ihre Heimat verlassen haben. Dass sie dabei häufig auch mit traumatisierten Menschen zu tun hat, ist Teil ihrer Arbeit.

Das nötige Feingefühl, damit umzugehen, hat sie schon während des Masterstudiengangs Interamerikanische Studien erworben. Für ihr Abschlussprojekt war sie mehrere Monate in einem Haus für Migrantinnen und Migranten in Mexiko. Dort hat sie Menschen getroffen, die sich darauf vorbereiteten, illegal in die USA zu emigrieren. „Ich war erst überwältigt von dem, womit ich dort konfrontiert wurde. Die steckten zum Teil in sehr traurigen Situationen. So etwas bekommt man in einem normalen Auslandssemester nicht mit.“

Die Menschen in Mexiko standen ihr – als weißer, blonder Frau – zunächst skeptisch gegenüber, erzählt Bartel. Aber schon ein bisschen Humor konnte häufig das Eis brechen.

Diese Erfahrungen hat Bartel mit in ihren jetzigen Beruf als Koordinatorin der Clearingstelle genommen. Und in der Zukunft? „Da wird die Unterscheidung zwischen geflüchteten und anderen internationalen Studierenden irgendwann verschwinden“, hofft Bartel. ■

„Bitte Platz nehmen ...“ – in dieser Rubrik stellt H1 Menschen in der Universität vor, die sich engagieren, an spannenden Projekten beteiligt sind oder interessanten Tätigkeiten nachgehen. Gibt es jemanden, den wir einmal vorstellen sollten? Einfach eine Mail schicken an: h1@uni-bielefeld.de.



Aus aller Welt nach Bielefeld

Der Internationale Studierenderrat (ISR) vertritt die Interessen von Studierenden aus aller Welt.

Und hilft: bei Wohnungs- und Jobsuche, Stipendien und Freizeit.

Von Katharina Knopke

„Es ist eine Ehre, die internationalen Studierenden zu repräsentieren“, betont Abdul. Er studiert seit zwei Jahren an der Universität Bielefeld im Master Soziologie und hat bereits seine zweite Amtszeit im ISR. Abdul absolviert sein Studium auf Englisch und wurde zum ISR motiviert, weil er merkte, welche Hürden internationale Studierende zu bewältigen haben. „Das fängt schon bei der Wohnungssuche an. Die Sprachbarriere macht es vielen Studierenden schwer, etwas Passendes zu finden.“

Über die Unterstützung bei der Wohnungssuche hinaus versucht der ISR den Studierenden ein breites Angebot zu machen: von Freizeitaktivitäten über Beratung bis zu interkultureller Vermittlung. Regelmäßige Ausflüge, Filmabende und Sportkurse sind Teil des Freizeitprogramms. Im November 2016 etwa organisierte der ISR einen Ausflug nach Stuttgart. Doch gerade bei den Freizeitaktivitäten sind nicht nur internationale Studierende willkommen. „Wir freuen uns über alle Einheimischen, denn nur durch sie können internationale Studierende integriert werden“, sagt Husam. „Wir wollen zwar ein Netzwerk unter den Internationalen ermöglichen, aber sie nicht in einer Parallelwelt stecken lassen.“ Husam studiert im Master Intelligente Systeme und sieht Hochschulpolitik als sein Hobby. Politisiert wurde er während seines Bachelorstudiums an der Gaza University in Palästina, wo er sich in seiner Fachschaft engagierte.

Deutschland bietet als Studienort einen Vorteil: Es gibt mit wenigen Ausnahmen keine Studiengebühren. Gleichzeitig sind deutsche Universitäten für ihre gute Ausbildung bekannt. „Best education for less money“, fasst es Yuan zusammen, die im Bachelor Klinische Linguistik studiert. In Bielefeld sind unter anderem deshalb etwa 1.800 Studierende mit nicht deutscher Staatsbürgerschaft (Stand: Wintersemester 2016/2017) eingeschrieben.

Zur Wahl zum ISR treten Teams mit je vier internationalen Studierenden an. Bei der vergangenen Wahl im Juni 2016 haben die internationalen Studierenden die Liste „Uni Bielefeld ist Bunt (UBiB)“ gewählt. Den ISR

stellen bis zum Sommer 2017 Yuan Zhou aus China, Abdul Rauf aus Pakistan, Husam Abu Habib aus Palästina und Binnur Ucgul aus der Türkei. Der ISR ist ein autonomes Referat für internationale Studierende an der Universität Bielefeld. Er gehört also zum Allgemeinen Studierendenausschuss, dem AstA. „Der ISR ist nicht nur eine Serviceeinrichtung, sondern auch eine politische Interessenvertretung. Wir verstehen uns als Stimme der internationalen Studierenden“, erklärt Abdul.

Ein großes Thema beim ISR ist neben der Wohnungssuche die Finanzierung des Studiums. Für internationale Studierende ist es schwieriger, einen Nebenjob zu finden. Auch hier unterstützt der ISR so weit wie möglich. Durch die Arbeit im ISR können die Referentinnen und Referenten, aber auch diejenigen, die an den Angeboten des ISR teilnehmen, wichtige Fähigkeiten mitnehmen. Interkulturelle Kompetenzen lernt man nicht durch Theorie. Im Rahmen des ISR haben Studierende die Möglichkeit, Diversität hautnah zu erleben. ■



Der ISR bei der Arbeit: Abdul, Husam und Yuan erstellen das neue Freizeitprogramm.

Stipendium für polnische Studierende

Deutschland und Polen – zwei Nachbarländer, die eine lange Geschichte teilen. Um den wissenschaftlichen Austausch der Länder zu fördern, initiierte der ehemalige Rektor der Universität Bielefeld, Professor Dr. Dr. h. c. Helmut Skowronek, ein Stipendium. Damit werden polnische Studierende ausgezeichnet, die an der Universität Bielefeld studieren, gute Studienleistungen erbringen und sich sozial-kulturell engagieren. Aleksandra Ćwiek und Rafał Suda erhielten als erste Studierende das Helmut-Skowronek-Stipendium der Universitätsgesellschaft Bielefeld.

Von Natalie Junghof



RAFAŁ SUDA

26 Jahre

Olesno (Rosenberg)

„Nach meinem Germanistikstudium entschied ich mich spontan dazu, meinen Master in Deutschland zu machen.“



ALEKSANDRA ĆWIEK

25 Jahre

Lodz

„Im gegenseitigen Austausch können wir zusammen in der Wissenschaft vieles bewegen.“

Der 26-Jährige ist im oberschlesischen Olesno (Rosenberg) aufgewachsen und hat in Oppeln studiert. Im Oktober 2012 kam er für den Master Deutsch als Fremdsprache und das Lehramtsstudium Germanistik an die Universität Bielefeld. Studium und Lebensunterhalt finanzierte er sich zunächst mit BAföG und der Arbeit auf Baustellen. Dann erhielt er im Oktober 2015 das Helmut-Skowronek-Stipendium. „Es ist deutlich angenehmer, wenn der Fokus mehr auf dem Studium und weniger auf Geldsorgen liegt“, sagt Rafał. Durch die Förderung konnte er auch Geld für sein Referendariat zurücklegen. „Meine Zukunft sehe ich in Deutschland, zum Beispiel als Lehrkraft für geflüchtete Kinder und Jugendliche“, sagt Rafał.

Aleksandra Ćwiek ist aus Liebe zur deutschen Sprache 2011 nach Bielefeld gekommen. Die 25-Jährige begann in Lodz das Bachelorstudium Germanistik und Englisch, stellte aber fest, dass ihr die Sprachpraxis fehlte. Als Mitarbeiterin in der studentischen Organisation AIESEC Lodz stieß sie auf das Freiwillige Soziale Jahr von Bethel und bewarb sich. Nach dem Betheljahr jobbte sie weiterhin in der Klinik, verpackte Salate für eine Lebensmittelfirma und schrieb Steuererklärungen in einem Vertriebsunternehmen. Im Sommersemester 2013 begann sie ihr Bachelorstudium Deutsch als Fremdsprache an der Universität Bielefeld. Linguistik als Kernfach kam ein Semester später hinzu. Ihren Job in der Fachklinik kündigte sie, nachdem sie als Tutorin und wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität eingestellt worden war. Dann erhielt sie das Helmut-Skowronek-Stipendium. „Mit dem Stipendium kann ich mich auf das Studium und die wissenschaftliche Arbeit konzentrieren“, sagt Aleksandra. Zurzeit untersucht sie die Akzentuierung und den Sprachrhythmus junger polnischer Muttersprachlerinnen und Muttersprachler. „Ich finde es bemerkenswert, dass Professor Skowronek seine Heimat nie vergessen hat und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Polen unterstützt“, sagt sie. Das Ziel, deutsch-polnische Wissenschaftsbeziehungen zu fördern, findet sie wichtig: „Im gegenseitigen Austausch können wir zusammen in der Wissenschaft vieles bewegen.“



Helmut Skowronek ist 1931 in Breslau geboren. Nach dem Zweiten Weltkrieg musste er seine Geburtsstadt verlassen. Er trat 1971 seinen Dienst als Professor für Pädagogische Psychologie an der Universität Bielefeld an und war von 1992 bis 1996 Rektor.

Während seiner Zeit als Hochschullehrer engagierte er sich in zahlreichen Projekten für die deutsch-polnische Zusammenarbeit. 2010 spendete der ehemalige Rektor 100.000 Euro an die Universitätsgesellschaft Bielefeld, die daraus das Stipendium ins Leben rief.

Zum Wintersemester 2017 werden zum dritten Mal die Leistungen polnischer Studierender und Promovierender von der Universitätsgesellschaft Bielefeld (www.uni-bielefeld.de/ugbi) honoriert. Informationen stellt das International Office bereit: io@uni-bielefeld.de.



„Man kann auch von hier aus aktiv werden“

L'appel Deutschland e.V. ist eine von Studierenden betriebene Fundraising-Organisation, die in Sierra Leone und Ruanda sowie bald auch in Ghana nachhaltige Entwicklungsarbeit leistet. Noch ist L'appel eher unbekannt. Wenn es nach Noah Linnenbrügger geht, wird sich das bald ändern.

Von Elena Werner

Noah Linnenbrügger studiert seit dem Wintersemester 2016/2017 an der Universität Bielefeld Wirtschaftswissenschaften. Doch nebenher hat der 20-Jährige große Pläne: Er will eine weitere Zweigstelle der Organisation L'appel Deutschland in Bielefeld gründen. Seit einer Informationsveranstaltung in der Universität Witten/Herdecke hat er das Bedürfnis, sich in der Organisation, die ihre Hauptsitze in Köln und Dortmund hat, zu engagieren. „Man kann auch von hier aus aktiv werden“, beschließt er – und beginnt schon direkt nach seinem Abitur, bei L'appel erste Aufgaben im Bereich Presse und Öffentlichkeit zu übernehmen.

Neben den wöchentlichen Telefonkonferenzen am Montagnachmittag mit allen L'appel-Mitgliedern werden von der Organisation immer wieder Kampagnen geplant, die nicht nur zu mehr Aufmerksamkeit, sondern auch zu zahlreichen Spenderinnen und Spendern verhelfen sollen. Noahs große Chance kommt Ende September 2016: Da wird L'appel Deutschland e.V. für den Deutschen Engagementpreis nominiert. Er meldet sich für die Kampagne und ist von nun an in Eigenregie dafür zuständig, das Onlinevoting für L'appel durch die sozialen Medien, die Presse und ausliegende Flyer voranzutreiben. Schließlich belegt seine Organisation unter 608 nominierten

Organisationen den 19. Platz – und bekommt eine Fortbildung speziell für Nichtregierungsorganisationen vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. „Wir sind absolut zufrieden“, freut sich Noah Linnenbrügger über den Preis.

„Neben dem Studium möchte ich parallel irgendetwas Soziales machen“, dachte er sich schon früh. Sein Großvater stammt aus Ghana, umso besser passt L'appel in seinen Lebensplan. Die Organisation betreibt in Makenie, Sierra Leone, eine Schule, die allerdings nur bezuschusst wird. „Um nachhaltig zu helfen, halten wir uns aus den laufenden Prozessen raus“, betont er. L'appel entwickelt selbst keine Projekte, sondern die Projekte werden an die Organisation herangetragen. Die Delegationskosten hält L'appel daher gering. Noah Linnenbrügger hofft aber dennoch, an dem nächsten Besuch der Schule in Makenie teilnehmen zu können: „Ich habe durch die Kampagne für den Engagementpreis schon mit vielen der vor Ort Engagierten zusammengearbeitet und würde sie gern besuchen.“

Und auch in Bielefeld hat der Studierende viele Ideen gesammelt, um von hier aus die Organisation zu unterstützen. Geplant ist, mit interessierten Studierenden und weiteren Organisationen der Universität Bielefeld zusammenzuarbeiten, um Ressourcen zu bündeln. So will Noah in Zukunft nicht nur die Universität, sondern auch den Großraum Bielefeld mit der nachhaltigen Organisation zum Umsetzen weiterer sozialer Projekte in Afrika motivieren: „Das funktioniert nicht innerhalb von einem Jahr, aber ich will ein stabiles Projekt mit einer stabilen Basis gründen.“



NOAH LINNENBRÜGGER

20 Jahre
Wirtschaftswissenschaften

„Hier in der Region gibt es großes Potenzial für soziale Projekte.“

Weitere Informationen: www.lappel.de

Noahs E-Mail-Adresse: noah.linnenbruegger@lappel.de

Nachgefragt

Nach dem Abschluss der Universität verbunden bleiben und den Kontakt zu ehemaligen Kommilitoninnen und Kommilitonen halten? Mit dem Absolventen-Netzwerk der Universität Bielefeld sind Alumni nicht nur gut vernetzt, sondern erhalten auch regelmäßig Informationen über ihre Alma Mater. Mitglied zu werden, ist ganz leicht: www.uni-bielefeld/alumni

Absolventinnen und Absolventen der Universität Bielefeld blicken auf ihre Studienzeit zurück, geben Einblicke in ihren beruflichen Werdegang und haben auch abseits von Studium und Karriere einiges zu erzählen.



Name: Dr. Antje Fischer

Alter: 46

Beruf: Leiterin und Inhaberin der Zoo-Schule Grünfuchs im Heimat-Tierpark Olderdissen, Bielefeld

Studium: Biologie, Diplom 1991-1997, Promotion bis 2006

Abschluss: Promoviert



Wie haben Sie die Zeit Ihres Studiums erlebt?

Besonders gerne denke ich an die Begegnungen mit meinen Kommilitoninnen und Kommilitonen zurück – man schweißte zusammen, half sich, feierte – und einige von uns treffen sich heute noch regelmäßig. Das Studium war immer wieder anstrengend und aufreibend, aber ich habe gelernt, meine Fähigkeiten auszuloten. Die Exkursionen und Extraaufgaben waren nachhaltig beeindruckend. So habe ich zum Beispiel einmal als Leistungsnachweis mit zwei Kommilitonen ein Seelöwenskelett zusammengebaut. Das hat ein Jahr gedauert. „Caline“ (*Zalophus californianus*) steht immer noch irgendwo in der Universität. Und die weltverbessernden Zeiten in der Fachschaft waren auch sehr prägend. So habe ich mich beispielsweise für eine Verringerung der Tierversuche und des Tierverbrauchs im Biostudium eingesetzt.

Wie kam Ihnen die Idee, eine Zoo-Schule zu gründen?

Eigentlich wollte ich in die Wildnis und Tiere beobachten und retten. Zoos habe ich sehr kritisch gegenübergestanden. Da ich aber nicht über etwas meckern wollte, was ich eigentlich gar nicht gut kannte, habe ich eine studentische Arbeitsgruppe (die Zoo-AG) mitbegründet. Dort beschäftigten wir uns mit den neuen Zielen und Werten von Zoos. Während meines Studiums führte ich dann Schulklassen durch den Tierpark. Dadurch habe ich mich mit der Tierwelt viel intensiver beschäftigen müssen, als das im Studium gefordert wird. Zudem wollte ich immer meine Begeisterung für Tiere an andere Menschen weitergeben. Vor 13 Jahren kamen dann die EU-Richtlinien he-

raus, nach denen ein Zoo eine pädagogische Einrichtung haben muss – dies konnte der Tierpark nicht leisten und ist an mich herangetreten. Ich hatte schon eine Konzeption in der Schublade und habe mich in das Wagnis der Selbstständigkeit gestürzt. Die Zoo-Schule Grünfuchs ist Vertragspartner der Stadt Bielefeld, des Umweltbetriebs, mit Exklusivitätsrecht im Tierpark und komplett für sich und die rund zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst verantwortlich. Sie ist die erste (und in dieser Form immer noch einzige) selbstständige Zoo-Schule in Deutschland.

Was gefällt Ihnen an Ihrem Arbeitsalltag am besten?

Zunächst, dass ich immer noch und immer wieder Tiere beobachten darf. Darüber hinaus mag ich die Momente, in denen ich merke, dass der Funke zwischen den Teilnehmenden und mir überspringt: Wenn ich etwas über die Tiere erzähle und die Zuhörenden fasziniert sind und dann einen Aha-Effekt haben. Am allerschönsten ist es, wenn sich jemand zum ersten Mal traut, ein Tier anzufassen oder zu füttern – ich bekomme dann immer noch eine Gänsehaut.

Würden Sie Ihre Arbeit als nachhaltig bezeichnen?

Auf jeden Fall – sowohl die Zoo-Schule für den Tierpark und Bielefeld als auch das ganze weitergegebene Wissen und Verständnis um die Tiere bei den Teilnehmenden und auch meinen Honorarkräften, den Studierenden. Vieles davon wird von ihnen später zum Beispiel an ihre Schülerinnen und Schüler weitergegeben. ■

Das Interview führte Milena Müller



Neugierig geworden? Das komplette Interview gibt es unter www.uni-bielefeld.de/alumni/interview.

Soziale Start-ups von Studierenden

Vom Kiosk als Treffpunkt für körperlich und seelisch Beeinträchtigte bis zur Züchtung von Nahrungspilzen aus Kaffeesatz: Die insgesamt 70 Mitglieder der Hochschulgruppe Enactus arbeiten an den unterschiedlichsten Ideen. Hier haben Studierende der Universität und der Fachhochschule Bielefeld die Möglichkeit, soziale Probleme durch unternehmerische Ansätze zu lösen. Von Vanessa Rolfsmeier

„Am Anfang steht immer ein Problem. Die Lösung streben wir durch ökonomisches, ökologisches und soziales Handeln an“, fasst Mitglied Sarah Özekcin die Arbeit von Enactus zusammen. Die Projekte der Bielefelder Hochschulgruppe sind studentisch und lokal, doch Enactus ist ein weltweites Netzwerk. Um Vergleichbarkeit und Anerkennung zu steigern, finden regelmäßig nationale und internationale Wettbewerbe statt. Die Projekte der Enactus-Gruppen werden miteinander verglichen und die Besten im Sinne der Nachhaltigkeit und Effizienz geehrt.

Um die dort geforderten Kriterien zu erfüllen und langfristig erfolgreiche Arbeit zu leisten, reichen grobe Absprachen und gelegentliche Treffen nicht aus. An die Festsetzung eines Projektziels schließen sich die Ausarbeitung eines Konzepts sowie die Zusammenstellung eines Teams von Enactus-Mitgliedern an. Neben den wöchentlichen Teammeetings nutzen die Studierenden zur Organisation und Evaluation ihrer Arbeit die App Trello. Die für das festgeschriebene Ziel nötigen Arbeitsschritte werden dort in die Kategorien „To do“, „Doing“ und „Done“ eingeordnet. So können zu jedem Zeitpunkt die eigene Effizienz sowie der Fortschritt der gesamten Gruppe überprüft werden.

Trotz Ausrichtung auf ökonomisches Handeln bietet die Hochschulgruppe Möglichkeiten für Studierende aller Fachrichtungen. Egal ob Jurist oder Fashion-Design-Studentin, bei Enactus sind alle gefordert, ihre individuellen Kompetenzen einzusetzen oder auch zu entdecken. Das berichtet auch Sarah, die im Bereich Public Relations (PR) ihre ersten Erfahrungen in der Hochschulgruppe sammelte: „Ich wusste, dass ich im Bereich Kommunikation stark bin. Durch die neue Verantwortung habe ich aber eine große Entwicklung bei mir selbst festgestellt.“

Neben ihrem Vorstandsposten im Bereich Öffentlichkeitsarbeit leitet sie auch das Projekt „Comardor“. Der Name ist eine Zusammensetzung aus den la-



Nutzen das Teammeeting zur Planung der nächsten Schritte im Projekt „Comardor“ (v.l.): Hannah Scheppers, Theda Vetter, Sabrina Dahl, Daniil Stiftutin, Alina Schneider, Isabel Menke und Sarah Özekcin.

teinischen Begriffen für Unternehmen (commissum) und Leidenschaft (ardor). Seit Februar lernen Schülerinnen und Schüler der Friedrich Wilhelm Murnau-Gesamtschule in Stieghorst im Rahmen einer AG die Grundlagen des Textildesigns. Unter Betreuung mehrerer Designstudentinnen entwerfen sie ihre eigene Kollektion. Das aus Stoffresten und Fairtrade-Beuteln gefertigte Endprodukt wird anschließend im Bielefelder Geschäft Ozone verkauft werden. Dabei bekommen die Mitglieder der Schul-AG unternehmerisches Handeln nähergebracht.

Eine einmalige Kollektion macht aus Schülerinnen und Schülern keine Designerinnen und Designer? Und erst recht keine Geschäftsleute? Da Enactus-Projekte auf eine Laufzeit von maximal zwei Jahren ausgelegt sind, lassen sich Einwände dieser Art erheben. Doch zu jedem Projekt wird auch eine Exit-Strategie entwickelt, die auf die Weitergabe des Projekts in andere Hände ausgerichtet ist. „Enactus zieht sich zurück“, sagt Sarah, „doch die Projekte bestehen fort und leisten einen langfristigen und nachhaltigen Beitrag zu unserer Gesellschaft.“ ■

Weitere Informationen: www.unibielefeld.enactus.de



Viva con Agua: Für eine Welt ohne Durst

Es ist die am häufigsten vorkommende Substanz auf der Erde. Es begleitet uns in jedem Moment unseres Lebens. Wer in einem regenreichen Land wie Deutschland wohnt, könnte annehmen, dass es genug für alle gibt. Doch der Eindruck täuscht: Für über 600 Millionen Menschen auf der Welt ist nicht genug davon vorhanden. Die Rede ist von der Grundlage allen Lebens: Wasser. Von Nuray Hanım Atila



Viele Menschen in Deutschland sparen bewusst Wasser, etwa mithilfe von Spartasten an Toiletten. Ein verantwortungsvoller Umgang mit Wasser in Deutschland ist das eine. Die übergeordnete Frage ist aber, wie auch anderen Bevölkerungsteilen der Erde der Zugang zu sauberem Trinkwasser ermöglicht werden kann. Wer sich aktiv engagieren möchte für eine Welt ohne Durst, kann das sogar direkt an der Universität. Bei der im Mai 2015 gegründeten Hochschulgruppe Viva con Agua Bielefeld geht es nämlich um das Ziel Wasser für alle.

Die Hochschulgruppe gehört zum offenen Netzwerk Viva con Agua mit mehr als 12.000 ehrenamtlichen Unterstützerinnen und Unterstützern auf der ganzen Welt. Damit alle Menschen sauberes Trinkwasser und eine sanitäre Grundversorgung bekommen, sammeln die Mitglieder durch gemeinschaftliche Aktionen Spenden. Gemeinsam mit der Welthungerhilfe werden mit dem Geld Wasserprojekte zum Beispiel in Kenia, Äthiopien, Uganda, Nepal und Indien umgesetzt.

Eine Maßnahme, um an Geld für Projekte zu kommen und auf Wasserknappheit aufmerksam zu machen, ist das Sammeln von Pfandbechern auf Festivals und Konzerten. Auch die Mitglieder der Hochschulgruppe zeigen auf vielen Veranstaltungen in der Umgebung Flagge. „Dabei kommt der Spaß nicht zu kurz“, findet die Helferin Ariana Ebel. „Beim Sammeln der Pfandbecher erleben wir genauso wie alle anderen die Konzerte und lernen zusätzlich noch viele Menschen kennen.“ Das sieht auch Charlotte Weitekemper so: „Wir haben auf den Konzerten und Festivals eine großartige Zeit und können uns gleichzeitig für sauberes Trinkwasser engagieren.“

Für alle, die nicht aktiv werden können, haben Charlotte und Ariana drei Tipps, die sich sehr leicht in den Alltag integrieren lassen und schon etwas bewirken.

- 1 „Wasser aus der Leitung zu trinken, ist effizienter und kostengünstiger. Es ist ein Luxus, der für uns zur Selbstverständlichkeit geworden ist: frisches, klares Leitungswasser aus dem Hahn. Für das Lebensmittel Nummer eins wird mehr Geld ausgegeben, als es eigentlich nötig wäre.“

- 2 „Eine einzelne Glasflasche statt Plastikflaschen zum Trinken nutzen.“

- 3 „Beim Wäschewaschen darauf achten, dass die Trommel voll ist.“

Viele Liter Trinkwasser verschwenden wir täglich, ohne viel darüber nachzudenken. Durch diese einfachen Tipps reduzieren sich unsere Wasserkosten und gleichzeitig leisten wir auch einen Beitrag zum nachhaltigen Umgang mit unserer natürlichen Ressource. ■

Kontakt zur Hochschulgruppe Viva con Agua Bielefeld:
Facebook: VCA.OWL E-Mail: owl@vivaconagua.org



„Alle auf'm Klo – Klos für alle“ ist das Viva-con-Agua-Motto am Welttoilettag, dem 19. November. An diesem Tag werden Selfie-Fotos auf einem Klo gemacht und mit dem Hashtag #klofie verbreitet.

Ariana Ebel und Charlotte Weitekemper (v.l.) von der Hochschulgruppe Viva con Agua haben für H1 auch ein #klofie gemacht.

Beratung gegen sexualisierte Gewalt

Geschlechtergerechtigkeit und Selbstbestimmung für alle Mädchen und Frauen – das gehört für die Vereinten Nationen zu den „17 Zielen für nachhaltige Entwicklung“, die sie in der Agenda 2030 formuliert haben. Zu einem selbstbestimmten Leben zählt auch der Schutz vor sexualisierter Gewalt. Die Diplom-Sozialarbeiterin Valentina Frese arbeitet für den Bielefelder Frauennotruf und bietet einmal in der Woche Beratungen an der Universität an.

Von Ramona Westhof

H1: Mit welchen Problemen können sich die Studentinnen und Mitarbeiterinnen der Universität an Sie wenden?

Valentina Frese: Wer sexuelle Gewalt, sexuelle Belästigung oder Stalking erlebt hat, ist bei uns richtig. Wir begleiten auch bei einem Gerichtsverfahren oder unterstützen bei der Erstattung einer Anzeige. Die Frauen können sich bei uns niedrigschwellig beraten lassen. Wir nutzen dafür einen Beratungsraum des Familienservice in der Universität. So sieht man nicht sofort, dass die Frauen zu uns kommen. Intensivere Beratungsgespräche können wir in unseren Räumen in der Jöllener Straße führen.



mit sexueller Belästigung am Arbeitsplatz umgehen können, vermitteln wir in Fortbildungen und Workshops.

Was hilft gegen sexuelle Belästigung?

V. Frese: Es ist wichtig, darüber sprechen zu können. Den Betroffenen muss klar werden, dass es nicht am eigenen Verhalten liegt oder an persönlichen Empfindlichkeiten, dass sie etwas als unangenehm oder unangemessen empfinden. Danach können wir uns die betrieblichen Möglichkeiten und sonstigen Rahmenbedingungen ansehen. Und wir überlegen, was nötig ist, um das Arbeitsverhältnis und den eigenen Arbeitsplatz wieder angenehm zu gestalten.

Die Beratung ist auf Wunsch anonym. Wer entscheidet über die Konsequenzen, die aus der Beratung gezogen werden?

V. Frese: Wir beraten in alle Richtungen und bieten unsere Unterstützung an, aber die Entscheidung liegt immer bei den Betroffenen selbst. Wir unterliegen der Schweigepflicht. Was die Frauen nicht weiterverfolgen möchten, dürfen wir auch nicht von unserer Seite an die Polizei oder an die Universität melden.

Wie sieht die Beratung des Frauennotrufs aus?

V. Frese: Es gibt informative Beratung, die die Rahmenbedingungen und rechtlichen Möglichkeiten beinhaltet. Rechtsberatung dürfen wir nicht machen, wir verweisen aber an Rechtsanwältinnen, wenn es um eine ausführliche rechtliche Beratung gehen soll. Es kann in der Beratung auch um psychische Stabilisierung nach Gewalterfahrungen gehen. Dafür haben wir verschiedene Möglichkeiten und Methoden. Wenn nötig, verweisen wir an eine Psychotherapeutin, unterstützen aber auch hier auf dem Weg. Eins unserer Kernthemen ist sexuelle Belästigung am Arbeitsplatz. Die fängt sehr subtil an. Zum Beispiel können es Kommentare zum Äußeren sein, die die betroffene Person angreifen oder im Universitäts- oder Arbeitskontext nicht angemessen sind. Wie Beschäftigte und Studierende

Welche Anlaufstellen gibt es für Mädchen unter 16 Jahren und Männer, die Opfer sexualisierter Gewalt geworden sind?

V. Frese: Mädchen können sich an das Bielefelder Mädchenhaus wenden. Für Männer gibt es in Bielefeld zum Beispiel die man-o-mann-Beratungsstelle. Zudem gibt es an der Universität eine Selbsthilfegruppe für von sexualisierter Gewalt betroffene Studierende mit dem Namen „Stand up! Speak out! Stand out!“. Die Gruppe bietet einen sicheren Ort, um ins Gespräch zu kommen, sich zu vernetzen und gegenseitig zu unterstützen. ■

Der Frauennotruf berät an der Universität:
Donnerstags von 12 bis 14 Uhr, Raum L3-119
Telefon: 0521 106-4208
frauennotruf@uni-bielefeld.de www.frauennotruf-bielefeld.de

Bielefelder Männerberatung: www.man-o-mann.de
Beratung für Mädchen: www.maedchenhaus-bielefeld.de
Selbsthilfegruppe von Studierenden:
selbsthilfe.uni.bielefeld@riseup.net

20 Jahre Agentur für Arbeit an der Universität

Bei Fragen zu beruflichen Perspektiven nach dem Studium oder der richtigen Bewerbung berät das Hochschulteam der Agentur für Arbeit in eigenen Räumlichkeiten in der Universitätshalle. Und das seit mittlerweile zwanzig Jahren. Von Jessica Kreft

Für viele Studierende stellt sich während des Studiums – spätestens jedoch mit dem Abschluss – die Frage, wie die berufliche Laufbahn nun aussehen soll. Der Arbeitsmarkt bietet viele Perspektiven und zusätzlich gilt es, aus der Masse der Bewerbungen herauszustechen.

Hilfe bekommen Studierende beim Hochschulteam der Agentur für Arbeit. Dr. Martin Griepentrog und Anja Hermbecker sind Teil des Hochschulteams, das inzwischen seit zwanzig Jahren ein breit gefächertes Beratungsangebot in eigenen Räumlichkeiten an der Universität anbietet. Ein deutschlandweit einzigartiges Konzept. „Hier können die Formalitäten zur Arbeitslosmeldung abgeklärt werden und hier kann das gesamte Beratungsspektrum absolviert werden, einschließlich Ausbildungsvermittlung für Studienabschreckerinnen und Studienabschrecker“, so Griepentrog. Das Hochschulteam berät vor allem Studierende der Universität und der Fachhochschule Bielefeld, aber auch deren Absolventinnen und Absolventen direkt nach dem Studienabschluss und in den ersten Berufsjahren.

Häufig beschäftigen sich Studierende in der Beratung mit den Fragen, welche beruflichen Perspektiven ein Studiengang bietet, ob die persönlichen Anforderungen an ein Berufsziel erfüllt werden oder wie eine Bewerbung erfolgreich wird. Die Antworten werden in persönlichen Gesprächen oder in Coachings gesucht, bei denen beispielsweise die



Bewerbungsunterlagen überarbeitet und Vorstellungsgespräche durchgeführt werden. „Wichtig für uns ist, alles sehr individuell und personenzentriert durchzuführen“, sagt Griepentrog. Entsprechend können einige Fragen in nur einem Gespräch geklärt werden, andere werden über einen längeren Zeitraum bearbeitet.

Dass der Career Service an der Universität Bielefeld eine ähnliche Beratung anbietet, begrüßt das Hochschulteam der Agentur für Arbeit. Beide Einrichtungen tauschen sich regelmäßig aus und in der Vergangenheit gab es bereits gemeinsame Veranstaltungsreihen. „Das Hochschulteam setzt bei dieser gemeinsamen Berufsorientierungsarbeit den Schwerpunkt auf die Berufsfelder nach dem Studium“, sagt Anja Hermbecker. „Bei der Analyse von Stärken und Fähigkeiten werten wir die studienbezogenen und beruflichen Erfahrungen unserer Ratsuchenden aus, erfassen die Selbsteinschätzung der Leute und gehen dann noch stärker darauf ein, was das beruflich heißt und was man damit machen kann.“



Anja Hermbecker und Dr. Martin Griepentrog vom Hochschulteam der Agentur für Arbeit

Kontakt zum Hochschulteam

E-Mail: bielefeld.hochschulteam@arbeitsagentur.de

Persönlich: Universität Bielefeld, Raum Do-170

Telefon: 0521 587-3252/-3253



Casper spielt auf dem Campus Festival

Am Donnerstag, 22. Juni, verwandelt sich der Campus in ein Festivalgelände. Das 3. Campus Festival sollte sich niemand entgehen lassen. Vor allem, wenn der Rapper Casper seiner ehemaligen Universität einen Besuch abstattet.

18.000 Besucherinnen und Besucher feierten auf dem Campus Festival im vergangenen Jahr die Auftritte, unter anderem von Sportfreunde Stiller, SDP und Bosse. Auch in diesem Jahr wartet das Campus Festival mit Stars und Newcomern aus Rock, Pop und Hip-Hop auf.

Ganz oben mit dabei ist Casper. Er spielt in diesem Jahr nur auf wenigen, ausgesuchten Festivals – unter anderem als Headliner auf dem Hurricane. Das Campus Festival ist für Casper eine Rückkehr in alte Studientage. Denn vor seinem Durchbruch samt zweier Nummer-eins-Alben („XOXO“ 2011, „Hinterland“ 2013) lebte der Musiker in Bielefeld und studierte an der Universität.

Außerdem hat der dreifache Echo-Gewinner Joris für das Open-Air-Festival auf dem Campus Bielefeld zugesagt. Joris wuchs im benachbarten Vlotho auf, zog dann zum Studium nach Berlin und Mannheim und schaffte 2015 mit seinem Hit „Herz über Kopf“ einen großen Charterfolg.



Joris



Casper

Das Festival findet wieder auf der großen Rasenfläche zwischen dem Hauptgebäude der Universität und dem Gebäude X statt. Einlass ist ab 15.30 Uhr. Gespielt wird auf insgesamt vier Open-Air-Bühnen: zwei Hauptbühnen, eine DJ-Bühne sowie die Studierendenbühne, auf der – präsentiert vom Campusradio Hertz 87.9 – regionale Bands auftreten.

Bei Redaktionsschluss standen diese weiteren Bands und DJs bereits fest: die Punkband Adam Angst, das DJ-Duo Tube & Berger, die Hip-Hopper Audio88 & Yassin, die Indie-Pop-Band Lotte sowie der DJ Ninetoos. ■

Alle Tickets in der Übersicht

Early Bird Tickets für Studierende der Universität und Fachhochschule Bielefeld: 17 Euro, limitiert und nur mit entsprechendem Studierendenausweis gültig

Ermäßigte Tickets für Studierende aller Hochschulen, Schülerinnen und Schüler und Beschäftigte der Fachhochschule oder Universität Bielefeld: 20 Euro, limitiert und nur mit Studierenden-, Schülerausweis oder Beschäftigungsnachweis der Hochschulen gültig

Reguläre Tickets für alle anderen: 27 Euro, erhältlich an allen bekannten WK-Stellen oder online unter www.adticket.de. Die rabattierten Tickets werden ab dem 24. April ausschließlich in der Universitätshalle, in der Fachhochschule Bielefeld und in der Tourist-Information Bielefeld verkauft.

Mehr Informationen: www.campusfestival-bielefeld.de

Gemütlich mit Popcorn, edel mit Drei-Gänge-Menü

Die Baustellentrennwand in der Universitätshalle wird zur Kinoleinwand und die Mensa verwandelt sich in einen Ballsaal mit Lampions und Kronleuchtern. Ganz schön viel los an der Universität ...



Alle zwei Jahre bittet die Universität zum Tanz.

Sommerball

Am Samstag, 1. Juli, bittet die Universität zum Tanz. Zum zweiten Sommerball werden rund 700 Gäste in sommerlich-eleganter Abendgarderobe erwartet. Und auch die Mensa im Gebäude X putzt sich heraus – mit Blumengestecken und Kronleuchtern. Vor- und Hauptspeise kredenzt das Studierendenwerk. Als Desserts erwarten die Gäste Pralinen, Eis und Törtchen von der Bielefelder Konditorei Kraume. Musikalisch begleiten die Chris Genteman Group mit Livemusik und DJ Andreas T. den Abend. Nach dem Eröffnungstanz füllt sich die Tanzfläche schnell. Also: Standardtanzkenntnisse auffrischen und Karten für den Sommerball sichern!

Tanzkurse: Wer ein Ticket für den Sommerball hat, kann sich für einen Tanzkurs vorab anmelden. An vier Abenden im Juni unterrichten Tanzlehrer des Hochschulsports Beschäftigte und Studierende im Theateraum der Universität.

Ticketkategorien:

Der **Ticketpreis** beträgt regulär 80 Euro, Beschäftigte der Universität zahlen 50 Euro, Studierende der Universität 20 Euro (eigentlich 30 Euro, 10 Euro übernimmt die Universitätsgesellschaft). Im Preis enthalten: ein Begrüßungsgetränk, das Drei-Gänge-Menü – teilweise vom Buffet, das Abendprogramm und ein Mitternachtssnack. **Flanierkarten** sind für 20 Euro zu bekommen, das heißt: Eintritt ab 22 Uhr inklusive Dessertbuffet und Mitternachtssnack, ohne Sitzplatz. Tickets für den Sommerball gibt es online unter:

www.uni-bielefeld.de/sommerball



Vierhundert Stühle werden aufgestellt – frühes Kommen lohnt sich.

Baustellenkino

Die Trennwand in der Universitätshalle dient auch in diesem Jahr an zwei aufeinanderfolgenden Abenden jeweils im Mai und im November als Kinoleinwand. Eine Jury, bestehend aus dem Zentrum für Ästhetik und der Kinoredaktion vom Campusradio Hertz 87.9, trifft eine Filmvorauswahl. Aus sechs Vorschlägen können alle Interessierten über die offizielle Facebook-Seite der Universität für ihre Favoriten abstimmen: www.facebook.com/BielefeldUniversity. Die Filme mit den meisten Stimmen werden kostenfrei gezeigt. Bespielt wird der Teil oberhalb des Durchgangs zum Audimax. Das Studierendenwerk sorgt dabei für die Verpflegung: Zum Baustellenkino verkauft es Popcorn, Tortilla-Chips mit Salsa-Dip und Bier. Im November gibt es Glühwein.

Gezeigt wurden bereits die Filme „Inception“, „Ziemlich beste Freunde“, „Der Gott des Gemetzels“, „7 Psychos“, „Monsieur Claude und seine Töchter“, „Victoria“, „Frühstück bei Monsieur Henri“ und „Star Wars: The Force Awakens“.

Das Universitätshauptgebäude wird in den kommenden Jahren insgesamt sechs Bauabschnitten vom Eigentümer, dem Bau- und Liegenschaftsbetrieb NRW (BLB), modernisiert. Seit Anfang April 2015 ist eine neun Meter hohe Wand in der Universitätshalle aufgebaut, die die Baustelle vom Universitätsbetrieb trennt.



Komplizierte Wissenschaft einfach erklärt: Das Finale des FameLab 2016 gewann Hanzey Yasar mit ihrem Fachgebiet Wundheilung ohne Pflaster.

Höhepunkte und Termine

APRIL

Oper im Audimax: La Traviata
21., 22. und 24. April
Audimax, UHG

FameLab Germany: Finale
27. April
Rudolf-Oetker-Halle, Bielefeld

MAI

Baustellenkino
10. und 11. Mai
Universitätshalle

Hörsaalslam
31. Mai
Audimax, UHG

JUNI

Vorbilder – Sport und Politik vereint gegen Rechtsextremismus
6. bis 23. Juni
Universitätshalle

Campus Festival
22. Juni
Campus Bielefeld

JULI

Sommerball
1. Juli
Gebäude X

Vorlesungsende
28. Juli

AUGUST

Science-Festival „GENIALE – Macht Euch schlau!“
18. bis 26. August
Bielefeld

Ende der Rückmeldefrist für das Wintersemester 2017/2018
31. August

OKTOBER

Erstsemesterbegrüßung Wintersemester
9. Oktober
Audimax, UHG

Semestereröffnungskonzert der Bielefelder Philharmoniker
9. Oktober
Universitätshalle

Die nächste H1-Ausgabe erscheint zum Semesterstart am 9. Oktober 2017.

Das H1 erscheint immer zum Beginn der Vorlesungszeit.

Ausführliche Informationen und einen Überblick über alle Veranstaltungen gibt es hier:

www.uni-bielefeld.de/termine_und_fristen

www.uni-bielefeld.de/veranstaltungskalender

Impressum

Herausgeber: Referat für Kommunikation der Universität Bielefeld, Leitung Ingo Lohuis // **Redaktion:** Sandra Sieraad (verantwortlich), Linda Thomßen (federführend), Sarina Bornkessel, Nina Kothy, Norma Langohr, Milena Müller // **Redaktionsassistentz:** Marlies Läge-Knuth // **Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieser Ausgabe:** Elena Ahler, Nuray Hanim Atilla, Matthias Becker, Jana Bremer, Andreas Hermwille, Natalie Junghof, Katharina Knopke, Conor Körber, Jessica Kreft, Yvonne Laudien, Laura Märk, Vanessa Rolfsmeier, Mascha Stanzel, Malin Stuckmann, Maren Vollmer, Elena Werner, Hannes Westermann, Ramona Westhof // **Redaktionsadresse und Kontakt:** Universitätshauptgebäude, Universitätsstraße 25, 33615 Bielefeld, Tel. +49 (0) 521 / 106 4147, Fax +49 (0) 521 / 106 2964, h1@uni-bielefeld.de, www.uni-bielefeld.de/presse // **Anzeigen:** Marlies Läge-Knuth, Tel. +49 (0) 521 / 106 4147, marlies.laenge-knuth@uni-bielefeld.de // **Designkonzept und Layout:** Artgerecht Werbeagentur GmbH, Bielefeld // **Titelbildgestaltung:** Peter Hoffmann

Campus Festival⁰³ Bielefeld



22
06
2017

• LIVE OPEN AIR •

CASPER

JORIS •

ADAM ANGST

AUDIO 88 & YASSIN

• LOTTE

+ VIELE MEHR AUF 4 OPEN-AIR-BÜHNEN!

• ELEKTRO-FLOOR •

TUBE & BERGER

NINETOES • + VIELE MEHR

Tickets für 27 € an allen bekannten VVK-Stellen oder unter www.adticket.de erhältlich. Limitierte Studierendentickets für 17 €/20 € sind ab dem 24. April 2017 erhältlich.